

Open-Access-Marketing in den Geisteswissenschaften

Marktwiderstände – Zielgruppenanalyse – Kommunikation

Martin Völkl

(Projektarbeit an der Universitätsbibliothek Augsburg
im Rahmen des Bibliotheksreferendariats 2017/2019)

Augsburg 2019

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung: Open Access – Entstehung, Formen und Funktionen	2
2 Marktwiderstände: Open Access in den Geisteswissenschaften	6
3 Differenzierung verschiedener Zielgruppen.....	9
4 Produktgestaltung: Open Access für die Geisteswissenschaften	12
4.1 Das „Kernprodukt“	12
4.2 Das „Reale Produkt“	13
4.3 Das „Erweiterte Produkt“	19
5 Stärken-Schwächen-Analyse des Produkts Open Access	21
6 Kommunikation: Direktmarketing von Open Access.....	23
7 Fazit.....	31
Quellen- und Literaturverzeichnis	33
Websites	36

1 Einleitung: Open Access – Entstehung, Formen und Funktionen*

Angesichts des dramatischen Kostenanstiegs beim Erwerb wissenschaftlicher Literatur, vor allem bei den Zeitschriften, empfahl die deutsche Hochschulrektorenkonferenz bereits im November 2002 den Universitätsbibliotheken, zur Online-Publikation wissenschaftlicher Beiträge spezielle „Hochschulschriftenserver“ einzurichten.¹ Auf diese Weise sollte die notwendige Infrastruktur geschaffen werden, um der Scientific Community und allen anderen Interessierten einen Online-Zugang zu wissenschaftlichen Forschungsergebnissen zu ermöglichen, der offen, also kostenlos, und frei zur uneingeschränkten Nachnutzung zu sein hatte.² Mit seiner Empfehlung folgte die deutsche Hochschulrektorenkonferenz einem zu diesem Zeitpunkt noch jungen Ideal, das sich unter dem Schlagwort „Open Access“ rasch zu einem internationalen Trend entwickelte. Der Ursprung des Begriffs „Open Access“ geht dabei auf eine Budapester Tagung zum Thema „Free Online Scholarship“ im Dezember 2001 zurück, in deren Folge im Februar 2002 die „Budapest Open Access Initiative“ formuliert wurde.³ Im Rahmen dieser Erklärung wurden sowohl das Konzept des „Open Access“ definiert als auch strategische Vorschläge zu seiner Umsetzung entworfen.

Seit der „Budapest Open Access Initiative“ von 2002 und der für den Beginn der Open-Access-Bewegung ebenfalls wichtigen „Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities“ aus dem folgenden Jahr⁴ erfuhr das Ideal der kostenfrei zugänglichen und uneingeschränkt nutzbaren Online-Publikation von großer Unterstützung von nationalen und internationalen Forschungsförderern.⁵ Universitäten und Forschungsinstitute

* Im Folgenden wird aus Gründen der leichteren Lesbarkeit bei der Bezeichnung von Personengruppen nur die maskuline Form angeführt, die jedoch stellvertretend für die Angehörigen beider Geschlechter stehen soll.

¹ Vgl. HOCHSCHULREKTORENKONFERENZ, Neuausrichtung des Informations- und Publikationssystems, S. 1, 5, 9 und 15f. Zu den Preissteigerungen bei wissenschaftlicher Literatur, insbesondere bei Zeitschriften, vgl. ebd., S. 4; siehe dazu auch TAUBERT / WEINGART, Wandel des wissenschaftlichen Publizierens, S. 19f., sowie SÖLLNER, 1a Warum und für wen Open Access?, S. 6, und THEOBALD, Open Access und die Zukunft der wissenschaftlichen Zeitschriften, S. 3f.

² Zur Definition des Begriffs „Open Access“ siehe die BUDAPEST OPEN ACCESS INITIATIVE sowie die BERLIN DECLARATION ON OPEN ACCESS TO KNOWLEDGE IN THE SCIENCES AND HUMANITIES; vgl. ebenso STEINHÄUER, Das Recht auf Sichtbarkeit, S. 13-15, sowie LOSSAU, Der Begriff „Open Access“, S. 18, und THEOBALD, Open Access und die Zukunft der wissenschaftlichen Zeitschriften, S. 2.

³ Vgl. DEPPE / BEUCKE, 1b Ursprünge und Entwicklung von Open Access, S. 14. Zur Vorgeschichte der Budapester Tagung und den Anfängen des Open-Access-Gedankens siehe ebd., S. 12f.

⁴ Zum jeweiligen Wortlaut der beiden Erklärungen siehe BUDAPEST OPEN ACCESS INITIATIVE sowie BERLIN DECLARATION ON OPEN ACCESS TO KNOWLEDGE IN THE SCIENCES AND HUMANITIES. Zur Bedeutung der Budapester und der Berliner Open-Access-Erklärung für die Entwicklung der Open-Access-Bewegung siehe SCHIRMBACHER, Open Access – ein historischer Abriss.

⁵ HERB, Empfehlungen, bietet eine Beschreibung der Förderaktivitäten zahlreicher nationaler und internationaler Organisationen in Bezug auf Digitalisierung, elektronisches Publizieren und Open Access. Eine Auflistung

zeigen sich zunehmend dem Open-Access-Gedanken verpflichtet, was sich unter anderem in der Formulierung institutionseigener Open-Access-Policies ausdrückt.⁶

Dabei gibt es unterschiedliche Möglichkeiten, wissenschaftliche Forschungen im Rahmen eines Open-Access-Modells zu veröffentlichen. Insgesamt lassen sich drei verschiedene Wege unterscheiden: der sogenannte „grüne“, der „goldene“⁷ und der „diamantene“. Allen drei Wegen ist gemein, dass dem passiven Nutzer von Open Access, also dem Leser, elektronische Publikationen unabhängig von Ort und Zeit kostenfrei zur Verfügung gestellt werden. Der Unterschied liegt vor allem in den eventuell entstehenden Kosten, die der aktive Nutzer von Open Access zu tragen hat, also der Wissenschaftler, der seine Forschungsergebnisse online frei zur Verfügung stellen will. Der sogenannte „Grüne Weg“ eröffnet dem einzelnen Wissenschaftler die Möglichkeit, seine bereits in subscriptionsbasierten Verlagszeitschriften publizierten Aufsätze im Rahmen des Zweitveröffentlichungsrechts auch Open Access zu publizieren. Dies geschieht durch Archivierung in einem institutionellen Repositorium, z.B. auf einem hochschuleigenen Dokumentenserver, oder in fachspezifischen Repositorien, wie sie etwa von Fachinformationsdiensten geplant oder bereits betrieben werden.⁸ Der Grüne Weg ist dabei für den aktiven Nutzer, also für den Wissenschaftler, der sein Zweitveröffentlichungsrecht nutzt, mit keinen zusätzlichen Kosten verbunden. Bibliotheken profitieren ihrerseits finanziell nur in den Fällen von einer Zweitveröffentlichung, in denen sie nicht vorher bereits die Verlagszeitschrift, in der sich der betreffende Aufsatz befindet, physisch angeschafft oder einen

wichtiger, vor allem deutscher Forschungsförderer, die sich der Umsetzung der Berliner Erklärung verpflichteten, findet sich ebd., S. 152f.

⁶ Zum Inhalt und zur Vielzahl institutionsgebundener Open-Access-Policies siehe FOURNIER, 1c Open-Access-Policies, S. 21f.

⁷ Zur Unterscheidung von „grünem“ und „goldenem“ Weg des Open Access vgl. LOSSAU, Der Begriff „Open Access“, S. 19, sowie TAUBERT / WEINGART, Wandel des wissenschaftlichen Publizierens, S. 20.

⁸ Zur Definition des Grünen Weges von Open Access vgl. SCHÄFFLER, Open Access – Ansätze und Perspektiven in den Geistes- und Kulturwissenschaften, S. 306, sowie THEOBALD, Open Access und die Zukunft der wissenschaftlichen Zeitschriften, S. 5. Zu den strukturellen Unterschieden, die einem institutionellen und einem fachdisziplinären Repositorium zugrunde liegen und von den betreibenden Organisationen abhängen, siehe HRACHOVEC, Offen gesagt. Beschwerden eines Archivars, S. 9f. Die Archivierung bereits veröffentlichter Zeitschriftenaufsätze wurde schon von der im Jahr 2002 formulierten Budapest Open Access Initiative als eine mögliche Strategie vorgeschlagen, den Open-Access-Gedanken praktisch umzusetzen; vgl. BUDAPEST OPEN ACCESS INITIATIVE. Um nur ein Beispiel für ein in Planung befindliches fachspezifisches Repositorium zu nennen, sei auf die gegenwärtigen Bemühungen des an der Bayerischen Staatsbibliothek angesiedelten Fachinformationsdienstes Geschichtswissenschaft hingewiesen; vgl. dazu die entsprechende Stellungnahme auf der vom Fachinformationsdienst Geschichtswissenschaft verantworteten Website <https://beta.historicum.net/services/elektronisches-publizieren/dokumentenserver/> (zuletzt aufgerufen am 12.01.2019). LeibnizOpen, das Repositorium der Leibniz Gemeinschaft, archiviert als Aggregator zwar selbst keine Publikationen, hält aber die Metadaten zu Veröffentlichungen vor, die auf den fachspezifischen Schriftenservern der einzelnen Leibniz-Institutionen liegen; vgl. dazu HERB, Empfehlungen, S. 158, sowie <http://www.leibnizopen.de/ueber-leibnizopen/> (zuletzt aufgerufen am 12.01.2019).

teuren elektronischen Zugriff lizenziert hatten. Immerhin wäre es in letzterem Fall möglich, künftig auf die Lizenzierung von elektronischen Zeitschriften zu verzichten, deren Aufsätze im Sinne des „Green Open Access“ zweitveröffentlicht wurden.

Eine zweite Möglichkeit, einen wissenschaftlichen Beitrag in einem Open-Access-Verfahren zu publizieren, stellt der sogenannte „Goldene Weg“ dar. Im Unterschied zum Grünen Weg handelt es sich dabei nicht um Zweitveröffentlichungen in einem institutionellen oder fachspezifischen Repositorium. Stattdessen erscheint ein neuer wissenschaftlicher Beitrag in seiner Erstveröffentlichung sofort online und für Leser kostenlos nutzbar. Bei dieser Publikationsart entstehen in der Regel Kosten für das Peer Review-Verfahren, für den Speicherplatz auf dem Server und eventuell auch für ein anfallendes Lektorat.⁹ Oftmals stellen „Gold Open Access“-Produkte ein besonderes Verlagsangebot dar, in dessen Rahmen dem passiven Nutzer, also dem Leser, wissenschaftliche Erstveröffentlichungen in verlagseigenen Online-Zeitschriften kostenfrei zur Verfügung gestellt werden. Die entgangenen Lizenzgebühren, wie sie für subscriptionsbasierte elektronische Zeitschriften üblich sind, werden dabei durch die Publikationsgebühren, die sogenannten APCs (= Article Processing Charges) kompensiert.¹⁰ Diese hat der aktive Nutzer des Goldenen Weges, also der Wissenschaftler, zu tragen, der seine Forschungen in einer der betreffenden Online-Zeitschriften veröffentlichen will. Gerade bei renommierten wissenschaftlichen Fachzeitschriften zeigt sich dieses „author-pays-Modell“ als besonders erfolgreich: Je höher die Reputation einer Zeitschrift, desto häufiger wird sie rezipiert und desto intensiver bemühen sich Forscher um eine Publikation ihres Beitrags in der betreffenden Zeitschrift. Um der durch die Bezahlung von APCs hohen finanziellen Belastung der Forschenden entgegenzuwirken, stellen Wissenschaftsorganisationen und Hochschulen spezielle Publikationsfonds zur Verfügung, aus denen die z.T. hohen Kosten, die für eine Open-Access-Publikation auf dem Goldenen Weg anfallen, beglichen werden können.¹¹ So unterstützt etwa die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) über eine jeweils sechsjährige,

⁹ Vgl. THEOBALD, Open Access und die Zukunft der wissenschaftlichen Zeitschriften, S. 6.

¹⁰ Vgl. SCHALLEHN / SCHIMMER, 4.1 Open Access, S. 316.

¹¹ Zu Publikationsfonds siehe THEOBALD, Open Access und die Zukunft der wissenschaftlichen Zeitschriften, S. 8, sowie DEPPE / BEUCKE, 1b Ursprünge und Entwicklung von Open Access, S. 17. Schon die Budapest Open Access Initiative eröffnete 2002 die Perspektive, die Finanzierung einer Open-Access-Veröffentlichung „durch private und staatliche Stiftungen und Fördereinrichtungen, durch Universitäten und andere Institutionen, die Forschende beschäftigen, durch Stiftungs- und Fördergelder, die disziplinar gebunden vergeben werden“ sicherzustellen; vgl. BUDAPEST OPEN ACCESS INITIATIVE.

gestaffelte Anschubfinanzierung deutsche Universitäten bei der Ausstattung eigener Publikationsfonds.¹²

Eine Variante des Goldenen Weges stellen sogenannte „hybride“ elektronische Fachzeitschriften dar. Obwohl die Verlage, die solche Online-Zeitschriften betreiben, sie ihren institutionellen Nutzern, wie etwa Universitäts- und Institutsbibliotheken, generell auf Subskriptionsbasis zur Verfügung stellen, besteht für die Autoren der einzelnen Beiträge auch die Möglichkeit, die von ihnen verfassten Artikel durch eine entsprechende Gebühr „freizukaufen“. Der betreffende Aufsatz wird daraufhin – ganz im Sinne des Open-Access-Gedankens – zur freien und kostenlosen Nutzung freigeschaltet. Der passive Nutzer, also der Leser, ist nun nicht mehr von den subskriptionsbasierten Zugriffsrechten einer bestimmten Institution abhängig, sondern hat überall und jederzeit barrierefreien und kostenlosen Zugriff auf die betreffende wissenschaftliche Publikation.¹³

Als jüngste Entwicklung im Open-Access-Universum hat der sogenannte „Diamantene Weg“ zu gelten. Sein Motto lässt sich auf die selbsterklärende Formel „free to read and free to publish“ bringen. Wie beim Goldenen Weg umfasst „Diamond Open Access“ das Angebot einer wissenschaftlichen Erstpublikation in einer entsprechenden elektronischen Zeitschrift, für die jedoch keine APCs als Publikationsgebühren in Rechnung gestellt werden. Ermöglicht wird diese kostenfreie elektronische Erstpublikation von Forschungsergebnissen durch unentgeltlich erbrachte Dienstleistungen, zu denen etwa ein qualitätssicherndes Peer-Review-Verfahren oder ein Fachlektorat zu rechnen sind, wie auch ein kostenloses Hosting auf dem betreffenden Schriftenserver.¹⁴

Die Vorteile, die alle drei Open-Access-Varianten wissenschaftlichen Publizierens bieten, liegen auf der Hand: Wissenschaftler können auf diesem Weg ihre Studien als elektronische Publikation zeitnah einer interessierten Öffentlichkeit präsentieren, die ihrerseits überall auf der Welt kostenlosen Online-Zugriff auf aktuelle Forschungsliteratur hat und diese zu eigenen Forschungszwecken weiterverwerten, also herunterladen, kopieren, lesen, durchsuchen,

¹² Vgl. HERB, Empfehlungen, S. 154f.

¹³ Vgl. BALL, Die Transformation des Publikationssystems zu Open Access, S. 10, sowie SCHALLEHN / SCHIMMER, 4.1 Open Access, S. 315, und SCHÄFFLER, Open Access – Ansätze und Perspektiven in den Geistes- und Kulturwissenschaften, S. 309.

¹⁴ Vgl. dazu die Definition und Erklärung des Diamond-Open-Access-Modells auf der Internetseite der United Academics Foundation, dort auch mit weiterführenden Literaturhinweisen: <http://www.ua-foundation.org/diamond-open-access/> (zuletzt aufgerufen am 12.01.2019).

weiterverschicken und überdies auf den Volltext verlinken darf.¹⁵ Durch die weltweite Verfügbarkeit via Internet werden wissenschaftliche Veröffentlichungen zudem von mehr Menschen wahrgenommen, was sich auch in der Zitationshäufigkeit elektronisch publizierter, via Internet frei zugänglicher Forschungsergebnisse niederschlägt.¹⁶ Darüber hinaus profitieren auch die Bibliotheken und mit ihnen die Öffentliche Hand von dem Konzept, das Open Access zugrunde liegt: Je mehr Mitglieder der Scientific Community die Möglichkeit einer frei zugänglichen Online-Veröffentlichung ihrer Forschungsergebnisse nutzen, desto weniger wäre man von den massiven Kostensteigerungen sowohl auf dem Print-Sektor, als auch bei den verlags-eigenen, kostenpflichtigen Online-Zeitschriften betroffen, die besonders in den 1990er und in den 2000er Jahren vor allem von großen Verlagen forciert wurden.

Trotz der genannten Vorteile einer kostenfrei im Internet zugänglichen Veröffentlichung hat sich der Open-Access-Gedanke seit der nunmehr 17 Jahre zurückliegenden „Budapest Open Access Initiative“ nur in manchen wissenschaftlichen Fachdisziplinen als handlungsleitendes Publikationsideal durchsetzen können. Allen voran sind dabei die sogenannten „MINT“-Fächer, also die Mathematik, die Informatik, die Naturwissenschaften und die Technik zu nennen, deren Publikationskultur von elektronischen Veröffentlichungen geprägt ist, die – zumindest zu einem großen Teil – bereits in einem Open-Access-Verfahren erscheinen. Anders sieht der Befund jedoch im Bereich der Geisteswissenschaften aus. Im Folgenden soll daher der Versuch unternommen werden, die in vielen Bereichen vorhandene Zurückhaltung geisteswissenschaftlicher Fachdisziplinen in Bezug auf eine Open-Access-Veröffentlichung ihrer Forschungsergebnisse zu erklären. Ein weiteres Ziel stellt darüber hinaus der Entwurf eines kommunikativen Ansatzes dar, mit dessen Hilfe eine höhere Akzeptanz des Open-Access-Gedankens in den Geisteswissenschaften erreicht werden soll.

2 Marktwiderstände: Open Access in den Geisteswissenschaften

Wenngleich heute viele Forscher die komfortablen Möglichkeiten nutzen, die ihnen Open Access bietet, sieht sich das Konzept der frei zugänglichen Online-Publikation nichtsdestotrotz auch mit nicht unerheblichen Widerständen konfrontiert. So haben im Jahr 2016 insgesamt

¹⁵ Vgl. SCHMITZ, 6c-f Informations- und Qualitätssicherungswerkzeuge, S. 300f.

¹⁶ Vgl. EICH, 1d Open Access und akademische Reputationssysteme, S. 31, sowie THEOBALD, Open Access und die Zukunft der wissenschaftlichen Zeitschriften, S. 2f., und SCHALLEHN / SCHIMMER, 4.1 Open Access, S. 318f.

17 Konstanzer Professoren gegen die von ihrer Universität erlassene „Satzung zur Ausübung des Zweitveröffentlichungsrechts“ Klage erhoben.¹⁷ Diese Regelung verpflichtet das wissenschaftliche Personal der Universität Konstanz dazu, ihre bereits in Fachzeitschriften publizierten Aufsätze nun auch als Zweitveröffentlichung im Sinne des „Green Open Access“ online auf dem universitären Schriftenserver zur Verfügung zu stellen.¹⁸ Die Gefahr, dass die nach dem Grundgesetz garantierte Freiheit von Wissenschaft und Forschung durch eine von Hochschulen oder Forschungsförderern ausgehende Verpflichtung zur Open-Access-Publikation wissenschaftlicher Studien eingeschränkt werden könnte, hatte der Jurist und Bibliothekar Eric Steinhauer bereits im Jahr 2008 erkannt und auf die prägnante Formel gebracht: „Kann eine Wissenschaft das Maß ihrer Sichtbarkeit nicht mehr selbst bestimmen, hört sie auf, eine freie Wissenschaft zu sein.“¹⁹ Eine Pflicht zur (Zweit-)Veröffentlichung von Forschungsergebnissen im Sinne des Open-Access-Gedankens, wie es die Universität Konstanz als bisher einzige der deutschen Universitäten anstrebt, ist jedoch bei einigen Organisationen, die sich in der Forschungsförderung engagieren, mittlerweile fest etabliert.²⁰ Ihrer Argumentation zufolge habe ein Wissenschaftler ja immer die Wahl: Wenn er sich dazu entschließe, Fördergelder anzunehmen, so habe er auch die Regeln der fördernden Institution zu akzeptieren – und das gelte gegebenenfalls eben auch für vorgeschriebene Publikationswege.²¹ Der Umstand, dass zahlreiche wissenschaftliche Fördereinrichtungen – selbst wenn sie keine direkte Pflicht zur Open-Access-Publikation formulieren – den Open-Access-Gedanken forcieren, hat seinerseits bei den Gegnern von Open Access zu der Befürchtung beigetragen, die Publikationsfreiheit sei in Gefahr.²²

Insgesamt lässt sich feststellen, dass elektronisches Publizieren, das ja die Voraussetzung für eine Veröffentlichung auf einem der möglichen Open-Access-Wege darstellt, vor allem in solchen Fachdisziplinen verstärkt zur Geltung kommt, deren Scientific Community vornehmlich international strukturiert ist, oder aber hohe Ansprüche in Bezug auf die Qualität von Abbildungen stellt, wie etwa die Kunstgeschichte und die Physik.²³ Zwar nicht im selben Maße

¹⁷ Vgl. UNIVERSITÄT KONSTANZ: Pressemitteilung Nr. 90/2016.

¹⁸ UNIVERSITÄT KONSTANZ: Amtliche Bekanntmachung Nr. 90/2015, S. 2.

¹⁹ STEINHAUER, Das Recht auf Sichtbarkeit, S. 10; vgl. auch ebd., S. 47f., 63 und 79f.

²⁰ Vgl. HERB, Empfehlungen, S. 161-164. Weigerungen von Wissenschaftlern, ihre Veröffentlichungen innerhalb eines vorgegebenen Zeitraums Open Access zur Verfügung zu stellen, können von den betreffenden Forschungsförderern auch sanktioniert werden; vgl. ebd., S. 163.

²¹ Vgl. FOURNIER, 1c Open-Access-Policies, S. 26.

²² Dies drückt etwa der sogenannte „Heidelberger Appell“ des Germanisten Roland Reuß aus dem Jahr 2009 aus; vgl. STEINHAUER, Das Recht auf Sichtbarkeit, S. 49 und 51f.

²³ Vgl. ROSENBAUM, Von Fach zu Fach verschieden, S. 43.

wie die MINT-Fächer, aber dennoch mit grundsätzlicher Aufgeschlossenheit stehen die Geisteswissenschaften der elektronischen Veröffentlichung gegenüber. Dieser Befund zeigt sich nicht nur in der allgemeinen Bereitschaft, Open-Access-Angebote als Leser zu nutzen²⁴, sondern auch in der Etablierung überaus erfolgreich agierender, fachspezifischer Rezensionportale²⁵ sowie in der elektronischen Bereitstellung von wissenschaftlichen Nachschlagewerken²⁶, fachdisziplinären Bibliographien²⁷ und Quelleneditionen²⁸.

Was allerdings die Veröffentlichung umfangreicher und inhaltlich komplexer Studien und Forschungsergebnisse betrifft, so ist es in den Geisteswissenschaften nach wie vor die Regel, die Printvariante der elektronischen Publikation vorzuziehen.²⁹ Damit einhergehend werden von den Autoren üblicherweise auch die hohen Gebühren akzeptiert, die besonders renommierte Verlage als Druckkostenzuschüsse für die Print-Veröffentlichung von Monographien und Sammelwerken einfordern.³⁰ Trotz aller Vorteile, die die Verbreitung wissenschaftlicher Literatur über ein Open-Access-Verfahren bietet, gibt es also auch eine nicht zu unterschätzende Skepsis, teilweise sogar eine regelrechte Verweigerungshaltung gegenüber der frei zugänglichen Online-Publikation eigener Forschungsergebnisse. Schon im Jahr 2002 hatte die Hochschulrektorenkonferenz offenbar solche Hindernisse befürchtet. So riet sie in ihrem

²⁴ So weist BALL, Die Transformation des Publikationssystems zu Open Access, S. 10, auf zwei Studien aus den Jahren 2011 und 2015/2016 hin, die offenbar fächerübergreifend für Deutschland und Europa eine hohe Aufgeschlossenheit gegenüber dem Open-Access-Gedanken aufzeigen. In Bezug speziell auf die Geschichtswissenschaft hebt der Tagungsbericht zur Diskussionssektion „Open Access. Gespaltene Geschichtswissenschaft“ des Historikertags 2018 ebenfalls die bei den Diskussionsteilnehmern vorhandene, allgemeine Akzeptanz des Mehrwerts hervor, den online frei zugängliche Forschungsliteratur bietet; vgl. BECHTOLD, Tagungsbericht.

²⁵ Vgl. GERSMANN, Open Access in den Geisteswissenschaften, S. 79, die beispielhaft auf das geschichtswissenschaftliche Rezensionjournal „sehpunkte“ (<http://www.sehpunkte.de/>; zuletzt aufgerufen am 12.01.2019) verweist.

²⁶ Siehe etwa die von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der DFG und der Bayerischen Staatsbibliothek geförderte bzw. verantwortete, frei zugängliche digitale Quellenkunde „Geschichtsquellen des deutschen Mittelalters“ unter <https://www.geschichtsquellen.de/index.html> (zuletzt aufgerufen am 12.01.2019).

²⁷ Siehe beispielsweise für die Mittelalterliche Geschichte die Literaturdatenbank der *Regesta Imperii* unter http://opac.regesta-imperii.de/lang_de/ (zuletzt aufgerufen am 12.01.2019); weitere Beispiele für Fachbibliographien mit geschichtswissenschaftlichem Fokus bei SCHÄFFLER, Open Access – Ansätze und Perspektiven in den Geistes- und Kulturwissenschaften, S. 310.

²⁸ SCHÄFFLER, Open Access – Ansätze und Perspektiven in den Geistes- und Kulturwissenschaften, S. 307, verweist in diesem Zusammenhang auf die *Monumenta Germaniae Historica*, die unter <https://www.dmggh.de/> (zuletzt aufgerufen am 12.01.2019) im Volltext durchsuchbare Retro-Digitalisate der bisher erschienenen Editionen von Quellentexten zur deutschen Geschichte des Mittelalters bieten.

²⁹ Vgl. SÖLLNER, 1a Warum und für wen Open Access?, S. 3; ebenso ROSENBAUM, Von Fach zu Fach verschieden, S. 43, sowie THEOBALD, Open Access und die Zukunft der wissenschaftlichen Zeitschriften, S. 9, SÖLLNER, 5a Geisteswissenschaften, S. 247f., und speziell in Bezug auf die Geschichtswissenschaft BECHTOLD, Tagungsbericht.

³⁰ Vgl. SCHÄFFLER, Open Access – Ansätze und Perspektiven in den Geistes- und Kulturwissenschaften, S. 309, sowie SCHALLEHN / SCHIMMER, 4.1 Open Access, S. 321, und ROSENBAUM, Von Fach zu Fach verschieden, S. 48 und 58. Während die Praxis des Druckkostenzuschusses in den Geisteswissenschaften – wohl aus Gründen tradierter Publikationskultur – allgemein akzeptiert ist, führt der Gedanke, APCs für eine Gold-Open-Access-Publikation aufzubringen, gelegentlich sogar zu „Empörung“; vgl. ebd., S. 48.

damaligen Empfehlungsschreibern nicht nur zur Förderung elektronischer Publikationswege, sondern ausdrücklich auch dazu, sich um deren allgemeine Akzeptanz zu bemühen.³¹

Bietet eine Universitätsbibliothek Wissenschaftlern die Gelegenheit, ihre Forschungsergebnisse (und gegebenenfalls auch ihre Forschungsdaten) in einem Open-Access-Verfahren zu publizieren, so befindet sich die Universitätsbibliothek in der Rolle eines Unternehmens, das seine Dienstleistung bzw. sein Produkt einem Kunden anbietet. Ist ein Produkt – im vorliegenden Fall eben das Produkt Open Access – am wissenschaftlichen Markt mit Widerständen konfrontiert, so bietet der vielgestaltige Bereich des Produktmarketing einen differenzierten methodischen Ansatz, die mangelnde Akzeptanz eines Produkts am Markt zu analysieren und Lösungswege für eine erfolgreichere Vermarktung des betreffenden Produkts aufzuzeigen. Letztlich versteht man doch unter dem Begriff „Marketing“ nichts anderes als die Gesamtheit des absatz- und kundenorientierten Planens und Handelns eines Unternehmens, mit dem Ziel, die Bedürfnisse des Marktes zu befriedigen.³² Und genau dies sollte ja das Ziel von Universitätsbibliotheken im Hinblick auf Open Access sein.

Im Folgenden werden daher – ausgehend von der Zielgruppe der Geisteswissenschaftler – die Gestaltung des Produkts Open Access und die Kommunikation von Open Access gegenüber den anvisierten Zielkunden in den Fokus der Betrachtungen gerückt. Mit der zielgruppenorientierten Produktgestaltung und Kommunikation werden zwei Kernbereiche des Marketing³³ herangezogen, um die Marktwiderstände in den Geisteswissenschaften zu erklären und Möglichkeiten zur Überwindung der Marktbarrieren aufzuzeigen.

3 Differenzierung verschiedener Zielgruppen

Will ein Unternehmen ein Produkt (oder auch eine Dienstleistung) neu auf dem Markt etablieren, wird es zunächst nach den potenziellen Kunden fragen. Durch eine differenzierte Marktanalyse werden Zielgruppen eruiert, die ein Interesse an dem betreffenden Produkt haben könnten, und bei denen durch gezielte Kommunikation ein Bedürfnis nach dem Produkt

³¹ Vgl. HOCHSCHULREKTORENKONFERENZ, Neuausrichtung des Informations- und Publikationssystems, S. 1; zur mangelnden Akzeptanz gegenüber elektronischen Publikationswegen vgl. ebd., S. 5.

³² Zum Marketingbegriff siehe WEIS, Marketing, S. 20f.

³³ Unter den vier Kernbereichen oder Instrumenten des Marketing, die in ihrem Zusammenwirken den sogenannten „Marketingmix“ ergeben, versteht man die Produkt-, Preis- bzw. Kontrahierungs-, Distributions- und Kommunikationspolitik eines Unternehmens, um sein Produkt (bzw. seine Dienstleistung) erfolgreich am Markt zu positionieren. Vgl. dazu WEIS, Marketing, S. 100-104.

erweckt werden kann. Erst durch die Festlegung der Zielgruppe ist es also möglich, das Produkt erstens den Nutzerbedürfnissen anzupassen und zweitens den ins Auge gefassten Kunden auch entsprechend zu vermitteln. Wie für alle anderen Produkte (und Dienstleistungen) am Markt, gilt dies auch für das Angebot einer Open-Access-Publikation. Selbstverständlich kann hier nicht der ambitionierte Versuch einer umfassenden Analyse des deutschen wissenschaftlichen Publikationsmarktes unternommen werden. Nichtsdestotrotz lassen sich ausgehend von dem Nutzen, den die Open-Access-Veröffentlichung wissenschaftlicher Studien bietet, durchaus Rückschlüsse auf bestimmte Zielgruppen ziehen.

Da eine Open-Access-Publikation den weltweiten, kostenfreien Zugriff auf elektronisch veröffentlichte wissenschaftliche Literatur ermöglicht, richtet sich der Open-Access-Gedanke im Allgemeinen an alle an der Wissenschaft interessierten Leser, im Besonderen aber an die Wissenschaftler selbst. Die Gesamtheit aller Wissenschaftler kann dabei sowohl vertikal, als auch horizontal weiter differenziert werden. So bildet eine vertikale Differenzierung die allgemeine Hierarchie innerhalb des universitären Wissenschaftssystems ab. Speziell für Deutschland lässt sich das wissenschaftliche Personal an Universitäten und Hochschulen in die Gruppen der Professoren, Privatdozenten, Postdocs, Doktoranden und – gewissermaßen als Wissenschaftler in Ausbildung – Studenten untergliedern. Grundsätzlich ist dabei davon auszugehen, dass die angeführten Gruppen zumindest teilweise auch unterschiedliche Bedürfnisse in Bezug auf das Produkt Open Access haben. Beispielsweise werden Studierende Open Access in aller Regel eher passiv nutzen, also als Leser. Dagegen ist es eher wahrscheinlich, dass die anderen genannten Gruppen auch an einer aktiven Nutzung des Open-Access-Angebots Interesse zeigen, zumal die Wissenschaft heute in vielen Bereichen dem Grundsatz „publish or perish“ unterworfen ist. In jedem Fall ist diesem unterschiedlichen Nutzerverhalten, das auf verschiedene Bedürfnisse differenter Zielgruppen zurückgeht, auch in der kommunikativen Vermarktung von Open Access Rechnung zu tragen.

Gleiches gilt natürlich auch für die verschiedenen Zielgruppen, die sich aus einer horizontalen bzw. sektoralen Differenzierung der Scientific Community ergeben. Diese Unterscheidung bezieht sich konkret auf die verschiedenen wissenschaftlichen Fachdisziplinen, die ihre je eigenen subkulturellen Besonderheiten aufweisen, nicht zuletzt auch hinsichtlich der jeweils etablierten Publikationskultur. Für einen differenzierten Umgang mit verschiedenen Wissenschaftsgebieten, die sich graduell in der Anwendung von Open Access unterscheiden, spricht sich im Übrigen auch die Allianz der Wissenschaftsorganisationen in ihrer

Stellungnahme vom 13. Oktober 2016 zur Open-Access-Strategie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung aus. Konkret befürwortete sie dabei eine „differenzierte Sicht auf die Bedürfnisse und Traditionen unterschiedlicher Fachkulturen“.³⁴ Ein ganz zentraler Unterschied zwischen den Geistes- und Naturwissenschaften besteht gerade in der Publikationskultur. Während in den naturwissenschaftlichen Fächern, wie auch in der Medizin und Technik die Vermittlung von Forschungsergebnissen vornehmlich über die Veröffentlichung von Aufsätzen in Fachzeitschriften funktioniert³⁵, gestaltet sich die Distribution der Ergebnisse geisteswissenschaftlicher Forschung sehr viel heterogener. Wissenschaftliche Aufsätze werden dabei nicht nur in Zeitschriften, sondern in erheblichem Maße auch in Sammelwerken, etwa in Tagungsbänden oder Festschriften, physisch publiziert. Ebenso erscheinen Qualifikationsschriften, also Dissertationen und Habilitationen, andere umfangreichere Studien, Überblickswerke und Lehrbücher in der Regel als gedruckte Monographie.³⁶ Um also auch in den Geisteswissenschaften eine höhere Akzeptanz der Open-Access-Bewegung zu erreichen, ist auf die Eigenheiten der dort etablierten Publikationskultur Rücksicht zu nehmen.

Auf der Basis einer vertikalen und horizontalen Unterscheidung können also verschiedene Zielgruppen ausgemacht werden, an die sich ein Open-Access-Angebot richten kann. Im Folgenden soll der Fokus auf die Geisteswissenschaften, speziell auf die potenziellen aktiven Nutzer von Open Access gerichtet werden, also auf all jene, die aktiv forschend tätig sind und ihre Studien der Öffentlichkeit zugänglich machen wollen. Das hat zwangsläufig zur Folge, dass die Bedürfnisse der Studierenden in Bezug auf Open Access an dieser Stelle ausgeklammert werden müssen.

Die Vorteile einer Open-Access-Publikation, dass sie nämlich schnell und kostenfrei überall auf der Welt online zugänglich ist und dabei auch heruntergeladen, kopiert, im Volltext durchsucht und weiterverschickt werden kann, wurden eingangs bereits herausgestellt. Doch bilden diese Aspekte auch die Bedürfnisse aller Wissenschaftsbereiche, also auch diejenigen der Geisteswissenschaften, ab? Kann demnach Open Access auch in den Geisteswissenschaften einen Mehrwert im Vergleich zur herkömmlichen Publikationspraxis darstellen? Um diese Fragen beantworten zu können, wird im Folgenden ein genauerer Blick auf das Produkt Open

³⁴ Vgl. ALLIANZ DER WISSENSCHAFTSORGANISATIONEN, Stellungnahme.

³⁵ Vgl. SCHÄFFLER, Open Access – Ansätze und Perspektiven in den Geistes- und Kulturwissenschaften, S. 305, sowie SCHALLEHN / SCHIMMER, 4.1 Open Access, S. 320.

³⁶ Vgl. SÖLLNER, 1a Warum und für wen Open Access?, S. 4; ebenso EICH, 1d Open Access und akademische Reputationssysteme, S. 29, sowie ROSENBAUM, Von Fach zu Fach verschieden, S. 43, und LEMKE, Sind wir wirklich reif für „E-only“?, S. 11.

Access gerichtet. Dabei sollen jene Aspekte von Open Access genauer betrachtet werden, die für die anvisierte Zielgruppe der publizierenden Geisteswissenschaftler, also für die aktiven Nutzer von Open Access, vor dem Hintergrund ihrer Forschungs- und Publikationskultur eine hohe Relevanz besitzen. Außerdem sollen dort, wo Open Access aus Sicht der Geisteswissenschaften gewisse Defizite aufweist, Vorschläge zur Produktoptimierung gemacht werden.

4 Produktgestaltung: Open Access für die Geisteswissenschaften

Gemäß einer aus dem Bereich des Produktmarketing stammenden, differenzierten Produktbetrachtung unterscheidet man drei sogenannte „Produktdimensionen“. Das bedeutet, dass jedes beliebige Produkt (und auch jede beliebige Dienstleistung) in drei „Dimensionen“ oder Segmente untergliedert werden kann. Jedes dieser Segmente drückt dabei einen bestimmten Teil des Gesamtnutzens aus, den ein Produkt (oder eben eine Dienstleistung) in sich vereint. Im Folgenden werden diese drei Segmente bzw. „Produktdimensionen“ in Bezug auf Open Access dargestellt.³⁷

4.1 Das „Kernprodukt“

Grundsätzlich besteht jedes Produkt (und natürlich auch jedes Dienstleistungsangebot) aus drei Aspekten, die in ihrem Zusammenwirken einen Kunden vom Wert eines Produkts (oder einer Dienstleistung) überzeugen sollen: Der erste Aspekt, das sogenannte „Kernprodukt“, definiert den Hauptnutzen, den ein Kunde von einem bestimmten Produkt erwarten darf. In diesem Bereich unterscheidet sich eine Open-Access-Veröffentlichung nicht wesentlich von anderen Publikationsangeboten: Dem aktiven Nutzer, also dem Wissenschaftler, wird eine Methode zur Verfügung gestellt, das Kondensat seiner Forschungen einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren. Wie die Print-Veröffentlichung oder die elektronische Publikation in subscriptionsbasierten Zeitschriften, so bietet auch Open Access grundsätzlich die Möglichkeit, die eigenen Forschungsergebnisse der gesamten Weltöffentlichkeit im Allgemeinen und der fachspezifischen Scientific Community im Besonderen zugänglich zu machen. Der Unterschied zwischen beiden Publikationsmethoden wird daher weniger durch den „Hauptnutzen“ und damit

³⁷ Zu den drei Produktdimensionen „Kernprodukt“, „Reales Produkt“ und „Erweitertes Produkt“ vgl. KOTLER / ARMSTRONG / WONG / SAUNDERS, Grundlagen des Marketing, S. 588-591.

durch das „Kernprodukt“, als vielmehr durch das sogenannte „Reale Produkt“ (oder auch „Formale Produkt“) bestimmt.

4.2 Das „Reale Produkt“

Der „reale“ bzw. „formale“ Aspekt eines bestimmten Produkts (oder einer Dienstleistung) wird unter anderem durch die spezifische Funktionalität und die Qualität des betreffenden Produkts definiert. Daher ist in dieser Produktdimension in der Regel auch der Mehrwert gegenüber anderen Produkten (bzw. Dienstleistungen) angelegt, die vom Hauptnutzen her miteinander vergleichbar sind. Mit dem „Realen Produkt“ ist mithin die Summe all jener Facetten und Features eines Produkts gemeint, die es gegenüber anderen Produkten mit demselben Hauptnutzen als einzigartig erscheinen lassen.

Um dies an einem Beispiel aus der Automobilindustrie zu veranschaulichen: Das „Kernprodukt“ sowohl eines Ford Fiesta als auch eines 7er BMW besteht, zugegebenermaßen ein wenig vereinfachend gesprochen, aus einer Karosserie mit Motor, Elektronik und Rädern. Dieses Kernprodukt ermöglicht es dem Kunden, durch seine Nutzung individuell und in kurzer Zeit auch größere Strecken zurückzulegen, was wiederum den Hauptnutzen des Produkts darstellt. Geht man von einer rationalen Abwägung der Kunden beim Kauf eines Kraftfahrzeugs aus, dann dürfte man angesichts der hohen Anschaffungskosten eines 7er BMW, dessen Preis ein Vielfaches des Kaufpreises darstellt, der für einen Ford Fiesta zu entrichten wäre, auf Deutschlands Straßen nur Kleinwagen der Firma Ford antreffen. Offensichtlich fällt jedoch die Kaufentscheidung vieler KFZ-Nutzer nicht allein auf der Basis eines einfachen Kosten-Nutzen-Kalküls in Bezug auf das Kernprodukt. Der große Unterschied zwischen den beiden genannten KFZ-Modellen wird erst dann deutlich, wenn man seinen Blick auf das jeweils angebotene „Reale Produkt“ lenkt. Dazu zählen nicht nur die individuellen Produkteigenschaften, wie etwa der Kaufpreis, die Qualität in Material und Technik sowie die Spezialausstattung, sondern auch die jeweilige Inszenierung des Produkts gegenüber den ins Auge gefassten Zielgruppen, deren Lebenswirklichkeit in idealisierender Weise angesprochen werden soll. Während sich also der Ford Fiesta als kostengünstiges Gefährt mit zeitgemäßem Design für ein junges, unternehmungslustiges Publikum inszeniert, präsentiert sich die 7er Klasse von BMW als in jeder Hinsicht repräsentativer, qualitativ hochwertiger Wagen, der einer wohl situierten, exklusiven Klientel eine angemessene „Freude am Fahren“ bietet. Markennamen kreieren Markenwelten, die die Emotionen und die Lebenswirklichkeit der anvisierten Zielgruppe ansprechen sollen.

Wie für das eben genannte Beispiel, so gilt auch für physische Publikationen sowie für Veröffentlichungen in einer subscriptionsbasierten Online-Zeitschrift oder in einem Open-Access-Verfahren, dass sie sich hinsichtlich ihres Hauptnutzens und damit in Bezug auf ihr Kernprodukt nicht wesentlich voneinander unterscheiden. Alle drei Publikationsmethoden bieten dem Wissenschaftler einen Weg, die Ergebnisse seiner Forschung der Weltöffentlichkeit zugänglich zu machen. Erst in der Produktdimension des „Realen Produkts“ treten die jeweils speziellen Eigenschaften der konkurrierenden Produkte hervor, die ihrerseits die Kunden zur Nutzung anregen wollen.

Ein Aspekt, der im Open-Access-Marketing gerne hervorgehoben wird, ist die Schnelligkeit, mit der – im Unterschied zur physischen Publikation – wissenschaftliche Studien publiziert und damit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können. Im Gegensatz zu den MINT-Fächern (=Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) hat zumindest für viele der geisteswissenschaftlichen Fachdisziplinen die Geschwindigkeit der Distribution eigener Forschungsergebnisse eine geringere Relevanz als deren langfristige Verfügbarkeit. Während die Halbwertszeit wissenschaftlicher Studien in den MINT-Fächern eher gering ist, so dass diese möglichst rasch und umfassend der betreffenden Scientific Community zur Verfügung gestellt werden müssen, wird Qualität in der geisteswissenschaftlichen Forschung weniger mit der kurzfristigen massenhaften Zitation neuerer Forschungen, sondern mit deren Wirksamkeit über einen längeren Zeitraum hinweg in Verbindung gebracht. Idealerweise beeinflussen geisteswissenschaftliche Studien die Forschung über Jahre, wenn nicht gar Jahrzehnte, werden also langfristig zitiert, reflektiert und diskutiert.³⁸ Im Unterschied zu Print-Veröffentlichungen, die aus ihrer Geschichte heraus eindrucksvoll unter Beweis gestellt haben, dass sie die durch sie transportierten Informationen langfristig zu bewahren vermögen, herrscht angesichts der raschen und vielfältigen Veränderungen im Bereich der Informationstechnologie in den Geisteswissenschaften eine gewisse Skepsis, ob auch Open-Access-Publikationen dies gewährleisten können.³⁹

Für eine höhere Akzeptanz des Open-Access-Gedankens in den Geisteswissenschaften ist es daher unerlässlich, die Langzeitarchivierung elektronischer Veröffentlichungen

³⁸ Vgl. SCHALLEHN / SCHIMMER, 4.1 Open Access, S. 321, und ihnen folgend SCHÖBER, Open-Access-Monografien in deutschsprachigen Universitätsverlagen, S. 166.

³⁹ Vgl. GERSMANN, Open Access in den Geisteswissenschaften, S. 78.

sicherzustellen, transparent zu gestalten und an die potenziellen Kunden zu kommunizieren.⁴⁰ So empfahl die Hochschulrektorenkonferenz bereits im Jahr 2002, für eine dauerhafte und damit nachhaltige Archivierung elektronischer Publikationen Vorsorge zu treffen.⁴¹ Um diese technisch gewährleisten zu können, müssen sowohl die Daten, die den Inhalt einer Publikation bilden, als auch die entsprechende technische Nutzungsumgebung, also die Abruf- und Darstellungsmöglichkeiten dieser Daten, langfristig erhalten werden. Angesichts des sich immer schneller vollziehenden technischen Wandels erscheint dies als nicht zu unterschätzende Herausforderung. Wichtig ist dabei nicht nur die Finanzierung und Pflege adäquater Datenspeichersysteme, sondern auch die Möglichkeit, die zur Interpretation der Daten notwendigen aktuellen Betriebssysteme künftig durch Emulation künstlich nachbilden zu können, oder aber die Daten in künftige Betriebssysteme zu migrieren.⁴²

Wurde ein wissenschaftlicher Beitrag in einer subskriptionsbasierten, elektronischen Zeitschrift erstveröffentlicht, so ist seine langfristige Verfügbarkeit damit noch nicht automatisch sichergestellt. Ganz im Gegenteil: Veräußert der betreffende Verlag das entsprechende Journal, oder geht er gar bankrott, so kann auch der Zugang zu lizenzierten Zeitschriften verloren gehen. Mit einer Wahrnehmung des Zweitveröffentlichungsrechts, also mit der Publikation eines wissenschaftlichen Beitrags auf dem Grünen Weg des Open Access, erhöht sich schon allein durch seine Archivierung auf einem institutionellen oder fachspezifischen Dokumentenserver die Chance auf eine langfristige Verfügbarkeit.

Eine wichtige Rolle, nicht nur in den Geisteswissenschaften, spielen auch die Qualitätsstandards der Publikationswege. Da in Bezug auf die Veröffentlichung wissenschaftlicher Beiträge in institutionellen oder fachspezifischen Repositorien immer wieder der Verdacht geäußert wird, dort würden auch wissenschaftlich fragwürdige Publikationen aufgenommen, ist es ratsam, auch für diesen Bereich angemessene Qualitätsstandards zu definieren und transparent zu machen.⁴³ Um ihr wissenschaftliches Prestige zu steigern, werden Wissenschaftler immer darum bemüht sein, ihre Forschungsergebnisse in adäquater Umgebung zu präsentieren,

⁴⁰ Zur Langzeitarchivierung von Open-Access-Publikationen, die zumindest für diejenigen Studien, die in Deutschland erschienen sind bzw. von Deutschen verfasst wurden, schon durch den Sammelauftrag der Deutschen Nationalbibliothek gewährleistet ist, siehe allgemein SCHWENS / ALTENHÖNER, Langzeitarchivierung bei Open Access, v.a. S. 57f.

⁴¹ Vgl. HOCHSCHULREKTORENKONFERENZ, Neuausrichtung des Informations- und Publikationssystems, S. 12.

⁴² Vgl. SCHWENS / ALTENHÖNER, Langzeitarchivierung bei Open Access, S. 55 und 57.

⁴³ Vgl. SÖLLNER, 1a Warum und für wen Open Access?, S. 9.

also in möglichst renommierten Verlagen, Zeitschriften und Schriftenreihen.⁴⁴ Wenig ist dem Erwerb wissenschaftlicher Reputation so abträglich, wie ein schlecht gewählter Publikationsort. Zeitschriften, die als sogenannte „Predatory Journals“ aus Gründen der Gewinnsteigerung auch inhaltlich mangelhafte Studien aufnehmen⁴⁵, und Journale, die trotz angeblichen Peer Review-Verfahrens Aufsätze enthalten, deren Inhalt mit „Fake Science“ zu umschreiben ist, eignen sich wenig zum Aufbau wissenschaftlichen Renommees.

Um die inhaltliche Qualität wissenschaftlicher Monographien, Zeitschriftenbeiträge, Tagungsbände und Festschriften zu gewährleisten, bedarf es entsprechender Instrumentarien. Dabei wird besonders dem institutionalisierten Peer-Review-Verfahren zugeschrieben, dass es das Potenzial habe, „als einziges oder entscheidendes Kriterium der Qualitätssicherung einer wissenschaftlichen Publikation“ gelten zu können.⁴⁶ Jedoch kann auch dieser Standpunkt nicht unbedingt verallgemeinert werden. So gibt es in einzelnen geisteswissenschaftlichen Fachdisziplinen auch in Bezug auf die behauptete Funktion, der Qualitätssicherung zu dienen, gegenüber Peer-Review-Verfahren eine gewisse Zurückhaltung.⁴⁷ Zwar sind Peer-Review-Verfahren mittlerweile auch bei vielen deutschsprachigen Zeitschriften mit geisteswissenschaftlichem Fokus fest institutionalisiert, aber der Begutachtungsprozess nimmt oftmals sehr viel Zeit in Anspruch, was in aller Regel einer zeitnahen Publikation der entsprechenden Beiträge entgegensteht. Bei umfangreicheren Studien, die als Monographie erscheinen, ist der zeitliche Aufwand einer Begutachtung naturgemäß noch wesentlich höher. Neben der nicht unerheblichen zeitlichen Verzögerung, die ein Peer-Review-Verfahren für die Publikation wissenschaftlicher Arbeiten bedeutet, wird gelegentlich noch ein anderes Argument gegen ein ausführliches Begutachtungsverfahren angeführt: So wird in Zweifel gezogen, dass etablierte Peers das Innovationspotenzial neuartiger, alternativer Forschungsansätze auch angemessen zu erkennen und zu würdigen vermögen.⁴⁸ Schließlich besteht auch noch die Gefahr, dass die Gutachter die Beiträge von Wissenschaftlern bevorzugen, die ihnen bekannt, mit ihnen befreundet oder durch eine hohe Reputation ausgezeichnet sind.

⁴⁴ Vgl. ROSENBAUM, Von Fach zu Fach verschieden, S. 51 und 62, sowie BALL, Die Transformation des Publikationssystems zu Open Access, S. 11.

⁴⁵ Vgl. TAUBERT / WEINGART, Wandel des wissenschaftlichen Publizierens, S. 25f., sowie SCHALLEHN / SCHIMMER, 4.1 Open Access, S. 318.

⁴⁶ EICH, 1d Open Access und akademische Reputationssysteme, S. 30. Vgl. auch BODENSCHATZ / PÖSCHL, Qualitätssicherung bei Open Access, S. 50.

⁴⁷ Vgl. ROSENBAUM, Von Fach zu Fach verschieden, S. 58-61.

⁴⁸ Vgl. ROSENBAUM, Von Fach zu Fach verschieden, S. 60f.

Die genannten Probleme wären aber recht einfach zu beheben. So müsste man nur die Anzahl der Peer Reviewer jeder Zeitschrift – wie im Übrigen auch jeder Schriftenreihe – erhöhen, um den Publikationsprozess zu beschleunigen. Und was die Wertschätzung neuer Forschungsansätze mit hohem Innovationspotenzial sowie die Bevorzugung renommierter oder befreundeter Kollegen betrifft, so könnte das Peer-Review-Verfahren modifiziert werden. Denkbar wäre etwa, die eingereichten Beiträge gemeinsam mit den Gutachten der Peer Reviewer in einer Preprint-Version auf einer Internetplattform zu veröffentlichen, die der entsprechenden Zeitschrift zugeordnet ist. Auf diese Weise würde man den interessierten Lesern sowie den Fachkollegen die Möglichkeit geben, den Beitrag in seiner Preprint-Version und zusätzlich auch die Gutachten selbst zu sichten und zu kommentieren. Auf der Basis der Gutachten und Kommentare könnten die Herausgeber anschließend den einreichenden Wissenschaftler zur Überarbeitung seines Beitrags auffordern, der dann erst regulär in der betreffenden Zeitschrift erscheint. Ein solches kollaboratives Verfahren hätte hinsichtlich der Qualitätssicherung zwei positive Folgen: Erstens ist anzunehmen, dass sich Peers wegen des öffentlichen Begutachtungsprozesses nicht die Blöße geben würden, schlecht recherchierte und wenig innovative Beiträge befreundeter oder renommierter Wissenschaftler ohne Korrekturvorschlag weiterzuempfehlen. Und zweitens würde die hohe Transparenz des Verfahrens voraussichtlich auch eine abschreckende Wirkung auf die Einreichung inhaltlich bzw. methodisch fragwürdiger Studien haben.⁴⁹ Durch die Transparenz des Begutachtungsprozesses in Verbindung mit der differenzierteren Kritik an der eingereichten Preprint-Version, die durch die Kommentare der Leser und Fachkollegen erreicht würde, erscheint es also durchaus möglich, die Qualität der erscheinenden Aufsätze zu steigern. Ein entsprechendes Verfahren könnte im Übrigen auch für Monographien eingerichtet werden, die Open Access in einer Schriftenreihe erscheinen.

Im Allgemeinen streben Forschende, zumal Geisteswissenschaftler, nach einem größtmöglichen Publikum.⁵⁰ Open-Access-Publikationen dienen dabei der Erhöhung der Sichtbarkeit, sind sie doch über Internet-Suchmaschinen leichter und schneller auffindbar als gedruckte Werke.⁵¹ Dabei darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass auch eine über die Open-Access-Veröffentlichung erreichte größere Sichtbarkeit nicht automatisch eine

⁴⁹ Vgl. dazu BODENSCHATZ / PÖSCHL, Qualitätssicherung bei Open Access, S. 51-53, die ebd., S. 51f., auch noch andere Varianten eines Peer Review-Verfahrens vorschlagen.

⁵⁰ Vgl. SCHIMMER, Spannungsverhältnisse im Zusammenhang mit Open Access, S. 74.

⁵¹ Vgl. EICH, 1d Open Access und akademische Reputationssysteme, S. 31.

Steigerung des wissenschaftlichen Prestiges nach sich zieht.⁵² Nicht eine absolute, sondern eine relative, also auf den intendierten Adressatenkreis gerichtete Sichtbarkeit ist für den Erfolg wissenschaftlichen Publizierens relevant. Ob möglichst viele Menschen Zugang zu einer elektronischen Veröffentlichung haben und diese auch rezipieren, ist daher viel weniger wichtig als das Ziel, die in der eigenen Fachdisziplin wirkmächtigen Rezipienten zu erreichen.⁵³ Ebenso muss die übliche fachspezifische Publikationskultur im Auge behalten werden: Dass eine E-Only-Publikation in einer Fachdisziplin wie der Rechtswissenschaft, die ihre Forschungsergebnisse vornehmlich über Print-Erzeugnisse transportiert, trotz einer freien Online-Verfügbarkeit eben gerade keine Erhöhung der angestrebten Sichtbarkeit und damit auch keine erhöhte Rezeption bedeutet, erklärt sich von selbst.⁵⁴

Nicht jeder Wissenschaftler strebt jedoch in Bezug auf seine Forschungsergebnisse eine umfassende öffentliche Sichtbarkeit an. Beispielsweise lassen es anthropologische Studien zu homosexuellen Lebensformen in Russland, Feldstudien zur Lebenswirklichkeit kurdischer Gemeinschaften in der Türkei oder kulturwissenschaftliche Studien zur Ausübung sexueller Gewalt in islamischen Gesellschaften durchaus angeraten erscheinen, den wissenschaftlichen Diskurs nicht nur aus Gründen des Opferschutzes nicht zur Gänze in die Öffentlichkeit zu tragen.⁵⁵ Derartige Spezialfälle wissenschaftlicher Forschung, die hochsensible Bereiche menschlicher Lebenswelten betreffen, machen deutlich, welche negative Konsequenzen die Verwirklichung eines Zwangs zur Open-Access-Publikation haben könnte. Grundsätzlich ist also auch trotz einer institutionell verankerten Open-Access-Policy der Wunsch von Wissenschaftlern zu respektieren, bestimmte sensible Forschungsergebnisse dem wissenschaftlichen Diskurs in Print-Veröffentlichungen oder subscriptionsbasierten Zeitschriften zuzuführen, die aufgrund der höheren Zugangsbarrieren einer breiten Rezeption durch die nichtwissenschaftliche Öffentlichkeit entgegenstehen.

Ein nicht zu unterschätzendes Problem für viele geisteswissenschaftliche Fachdisziplinen stellt der Umstand dar, dass Zweitveröffentlichungen wissenschaftlicher Aufsätze in

⁵² Vgl. STEINHAUER, Das Recht auf Sichtbarkeit, S. 62.

⁵³ Diesbezüglich wurde in der Diskussionssektion „Open Access. Gespaltene Geschichtswissenschaft?“ auf dem deutschen Historikertag 2018 beklagt, dass für die Fachcommunity „Sichtbarkeit und Auffindbarkeit digital publizierter Forschungsergebnisse nur selten über die herkömmlichen Wege gewährleistet“ seien; vgl. BECHTOLD, Tagungsbericht. Elektronische Publikationen sind demnach zumindest im Bereich der Geschichtswissenschaft weder in den entsprechenden Fachbibliographien, noch in der Rezensionskultur umfassend vertreten.

⁵⁴ Vgl. ROSENBAUM, Von Fach zu Fach verschieden, S. 52.

⁵⁵ Vgl. STEINHAUER, Das Recht auf Sichtbarkeit, S. 59.

unterschiedlichen Versionen gleichzeitig in verschiedenen institutionellen und fachspezifischen Repositorien archiviert sein können. So ist es prinzipiell möglich, dass ein Aufsatz neben der elektronischen Erstpublikation – also in der Verlagsversion – auch in einer Preprint- und in einer Postprint-Variante im Internet auffindbar ist. Eine solche Praxis erschwert aber eine angemessene, seitengenaue Zitation des betreffenden Beitrags, da alle drei Versionen desselben Beitrags zwar denselben Titel tragen, aber inhaltlich und auch in Bezug auf die Seitenzählung voneinander abweichen können.⁵⁶ Wird im Rahmen einer Zitation also auf einen bestimmten Aufsatz verwiesen, müsste dabei stets die Erstpublikation herangezogen werden, auch wenn diese in einer subscriptionsbasierten Zeitschrift erscheint und die Einsicht für den Rezipienten daher mit Kosten verbunden sein kann. Um die Zweitveröffentlichung im Rahmen von Green Open Access für die Geisteswissenschaften attraktiver zu gestalten, wäre nach Möglichkeit für die Zukunft darauf zu achten, dass Zweitveröffentlichungen auf Hochschulschriftenservern und in fachwissenschaftlichen Repositorien in der Fassung der Erstpublikation abgelegt werden dürfen und damit auch immer dieselbe Paginierung aufweisen.

4.3 Das „Erweiterte Produkt“

Neben dem „Kernprodukt“ und dem „Realen (oder Formalen) Produkt“ stellt das sogenannte „Erweiterte Produkt“ ein drittes Segment des Gesamtprodukts dar. In diese dritte Produktdimension fallen all jene Aspekte eines Produkts (oder einer Dienstleistung), die über den Hauptnutzen und die spezifische Funktionalität und Qualität des betreffenden Produkts hinausgehen. Das „Erweiterte Produkt“ ist dabei üblicherweise von Serviceangeboten wie etwa individuellen Beratungsleistungen geprägt, die weitergehende Bedürfnisse des Kunden um das engere Produkt herum befriedigen sollen. Während also das „Kernprodukt“ von Open Access der (elektronische) Publikationsweg darstellt, und zum „Realen Produkt“ von Open Access die Bereitstellung geeigneter Repositorien zur Langzeitarchivierung, die Instrumente zur inhaltlichen Qualitätssicherung, die hohe Publikationsgeschwindigkeit und die weltweite und kostenfreie Sichtbarkeit gehören, lassen sich durchaus auch Serviceleistungen gegenüber den anvisierten Zielkunden benennen, die in den Bereich des „Erweiterten Produkts“ von Open Access fallen.

⁵⁶ Vgl. SÖLLNER, 5a Geisteswissenschaften, S. 248, sowie TAUBERT / WEINGART, Wandel des wissenschaftlichen Publizierens, S. 21 und 27, und SCHALLEHN / SCHIMMER, 4.1 Open Access, S. 314.

Dazu gehört etwa die Organisation entsprechender Publikationsfonds. Berücksichtigt man die Unterschiede in der Publikationskultur in den Natur- und Geisteswissenschaften, so ist es – in Bezug auf Gold Open Access – durchaus erfreulich, dass immer mehr Verlage auch für geisteswissenschaftliche Monographien ein Open-Access-Angebot bereitstellen.⁵⁷ Diesbezüglich wäre aber auch der entsprechenden Ausgestaltung von Publikationsfonds angemessen Rechnung zu tragen, da es gerade für die Geisteswissenschaften häufig mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, die Gelder aufzubringen, die für Veröffentlichungen auf dem „goldenen Weg“ notwendig sind.⁵⁸ Publikationsfonds müssten dahingehend diversifiziert werden, dass sie nicht mehr nur die Veröffentlichungsgebühren für Aufsätze übernehmen, die in für die Leser frei zugänglichen Online-Zeitschriften publiziert werden. Erfreulicherweise gibt es bereits Ansätze für eine diesbezügliche Förderung geisteswissenschaftlicher Publikationskultur. So werden von einzelnen Institutionen spezielle Publikationsfonds bereitgestellt, die auch eine Veröffentlichung von Monographien und Sammelbänden, wie Festschriften und Tagungsbänden, im Rahmen von Gold Open Access unterstützen. Statt eines für Print-Publikationen üblichen Druckkostenzuschusses werden dabei die Publikationsgebühren für elektronische Veröffentlichungen übernommen.⁵⁹ Eine solche Bezuschussung der Veröffentlichung geisteswissenschaftlicher Monographien auf dem Goldenen Weg scheint schon aufgrund der Tatsache dringend geboten, dass die Publikationsgebühren für Monographien in der Regel viel höher als für einzelne Zeitschriftenaufsätze sind.⁶⁰

Als ein weiteres Serviceangebot, das in den Bereich des „Erweiterten Produkts“ von Open Access gehört, ist die weitergehende Beratung potenzieller aktiver Nutzer zu nennen, die ihre Forschungsergebnisse auf einem Open-Access-Weg zugänglich machen wollen. Dazu gehört das Angebot, die Wissenschaftler, die auf dem Goldenen Weg des Open Access publizieren wollen, etwa mit Hilfe des DOAJ (= Directory of Open Access Journals) und des DOAB (=

⁵⁷ Beispielhaft seien dafür die Verlage De Gruyter und Peter Lang angeführt. Siehe dazu <https://www.degruyter.com/dg/page/open-access-books> (zuletzt aufgerufen am 13.01.2019), sowie <https://www.peterlang.com/page/Gold-Open-Access/our-gold-open-access-model> (zuletzt aufgerufen am 13.01.2019).

⁵⁸ Vgl. ROSENBAUM, Von Fach zu Fach verschieden, S. 48f.

⁵⁹ So bietet etwa die Universität Passau seit Februar 2018 die Möglichkeit, aus ihrem Publikationsfonds nicht nur die Open-Access-Veröffentlichung von Zeitschriftenaufsätzen, sondern auch von Monographien und Sammelbänden finanziell zu unterstützen; vgl. dazu <http://www.ub.uni-passau.de/aktuelles/meldung/detail/open-access-publikationsfonds-der-universitaetsbibliothek-2/> (zuletzt aufgerufen am 13.01.2019).

⁶⁰ Vgl. SÖLLNER, 5a Geisteswissenschaften, S. 247, sowie SCHÖBER, Open-Access-Monografien in deutschsprachigen Universitätsverlagen, S. 167. Laut Verlagshomepage betragen im Verlag De Gruyter die Kosten für die Open-Access-Veröffentlichung einer Monographie oder eines Sammelwerkes 10.000 €; vgl. <https://www.degruyter.com/page/1436> (zuletzt aufgerufen am 13.01.2019).

Directory of Open Access Books) bei der Suche nach möglichst renommierten Open-Access-Zeitschriften bzw. -Verlagen zu unterstützen, in denen ihre Aufsätze und Monographien publiziert werden können. Was dagegen den Grünen Weg des Open Access angeht, so kann auch hier – etwa mittels einer entsprechenden Recherche im OpenDOAR (= Directory of Open Access Repositories) – Hilfestellung bei der Suche nach adäquaten Repositorien geleistet werden, in denen wissenschaftliche Beiträge zweitveröffentlicht und langfristig archiviert werden können. Schließlich würde auch die Unterstützung bei der Suche nach Institutionen, die über finanzielle Zuschüsse wissenschaftliche Veröffentlichungen auf dem Goldenen Weg fördern, zum Spektrum des „Erweiterten Produkts“ zählen. Diese könnten etwa durch eine Recherche in der Online-Datenbank „Sherpa Juliet“ ermittelt werden.⁶¹

All diesen Serviceangeboten im Rahmen des „Erweiterten Produkts“ von Open Access ist dabei gemein, dass sie auf dem engen persönlichen Kontakt zu den potenziellen Kunden aufbauen. Obwohl Flyer, Plakate und Internetseiten durchaus eine gute Erstinformation über die Open-Access-Möglichkeiten an einer bestimmten wissenschaftlichen Institution bieten, kann nur eine individualisierte Beratung angemessen auf die verschiedenen Wünsche und Bedürfnisse unterschiedlicher Kunden eingehen. Die Bereitschaft, Zeit in die individuelle Beratung des wissenschaftlichen Personals einer Institution zu stecken, kann überdies dem positiven Effekt einer erhöhten Kundenbindung dienen. Durch eine gute Zusammenarbeit zwischen dem an einer Institution vorhandenen Open-Access-Team und den Forschenden erhöht sich schließlich auch die Wahrscheinlichkeit, dass Wissenschaftler, wenn sie bereits erfolgreich eigene Studien auf dem Grünen oder Goldenen Weg veröffentlicht haben, ihre positiven Erfahrungen weitertragen und somit als Multiplikatoren fungieren.

4.4 Stärken-Schwächen-Analyse des Produkts Open Access

Um auf die Kommunikation des Mehrwerts von Open Access gegenüber einer herkömmlichen Printveröffentlichung oder einer elektronischen Publikation in einer subscriptionsbasierten Zeitschrift gut vorbereitet zu sein, empfiehlt es sich, schon im Vorfeld des Kundenkontakts mögliche Vor- und Nachteile des Open-Access-Angebots zu eruieren. Die besonderen Eigenschaften und Möglichkeiten, die eine Open-Access-Veröffentlichung bietet bzw. mit ihr in

⁶¹ Zu den genannten, online verfügbaren Hilfsmitteln, die Unterstützung bei der Suche nach geeigneten Open-Access-Zeitschriften bzw. -Verlagen, Open-Access-Repositorien und Forschungsförderern bieten, siehe SCHMITZ, 6c-f Informations- und Qualitätssicherungswerkzeuge, besonders S. 300f. und 305-310.

Verbindung gebracht werden, sind dabei vor dem Hintergrund der Bedürfnisse und der Erwartungshaltung der anvisierten Kundenzielgruppen in Bezug auf das wissenschaftliche Arbeiten und Publizieren zu bewerten. Stellt man die Vor- und Nachteile des Open-Access-Publizierens auf Basis der Kundenerwartungen in einer Stärken-Schwächen-Analyse einander gegenüber, so ergibt sich folgendes Bild:⁶²

<p>Stärken des Produkts (in Bezug auf Erwartungen und Bedürfnisse der Kunden):</p> <p>Open Access ermöglicht...</p> <ul style="list-style-type: none"> • kostenfreie Zugänglichkeit • freie Verfügbarkeit zu jeder Zeit an jedem Ort • insgesamt höhere Sichtbarkeit in Wissenschaft und interessierter Öffentlichkeit • Erhöhung der Zitationshäufigkeit • bessere Auffindbarkeit durch Recherche mit Internetsuchmaschinen • raschere Inhaltsanalyse durch Volltextdurchsuchbarkeit der Dokumente • Kopieren und Export von Textpassagen und Daten • Vernetzung durch einfaches Versenden des Links auf den Volltext einer Open-Access-Publikation • auf dem Grünen Weg: kostenlose Zweitveröffentlichung und Langzeitarchivierung in Repositorien 	<p>Schwächen des Produkts (in Bezug auf Erwartungen und Bedürfnisse der Kunden):</p> <ul style="list-style-type: none"> • durch die Open-Access-Publikation von Pre- und / oder Postprints sind neben der Verlagsversion eines Aufsatzes noch andere Fassungen online • teilweise hohe Kosten für Publikationen im Gold Open Access • an vielen Institutionen ist kein Publikationsfonds für Gold-Open-Access-Veröffentlichungen vorhanden • oftmals ambivalente Qualität der in einem institutionellen oder Fachrepositorium versammelten Beiträge • geringes Renommee von Open-Access-Publikationen in bestimmten Fachdisziplinen, in denen Printausgaben nach wie vor die Publikationskultur dominieren • schlechtere Lesbarkeit längerer elektronischer Texte auf Bildschirm, Tablet oder E-Book-Reader • Zweifel mancher Kunden an der Sicherstellung der Langzeitarchivierung von E-Publikationen
--	---

Kommuniziert werden den Kunden gegenüber selbstverständlich die Stärken, die Open Access bietet. Die Kenntnis der Schwächen, die von Kunden thematisiert und gegen die Publikation in einem Open-Access-Verfahren vorgebracht werden könnten, erleichtert hingegen eine angemessene Reaktion. So könnte etwa auf die Frage nach der Finanzierung von Veröffentlichungen auf dem Goldenen Weg das Bemühen um die mittelfristige Etablierung eines Publikationsfonds ausgedrückt werden, etwa durch die Beantragung einer Anschubfinanzierung bei der DFG oder anderen Forschungsförderern. Ebenso kann der Befürchtung, in ein institutionelles oder fachspezifisches Repositorium würden Werke eher im Sinne von „Masse statt Klasse“ Eingang finden, mit der Etablierung einer Strategie begegnet werden, die die wissenschaftliche Qualität aufzunehmender E-Publikationen sicherstellt.

⁶² Vgl. WEIS, Marketing, S. 144.

5 Kommunikation: Direktmarketing von Open Access

Bereits bei der Betrachtung des „Erweiterten Produkts“ von Open Access wurde deutlich, welche entscheidende Bedeutung für das Open-Access-Marketing die direkte, persönliche Kommunikation mit potenziellen Kunden darstellt. Durch einen persönlichen Ansprechpartner können die Wünsche und Bedürfnisse eines individuellen Kunden viel besser wahrgenommen werden, als dies etwa über anonymisierte Fragebögen möglich wäre. Auch lässt sich durch den persönlichen Kontakt das angebotene Produkt genauer den Anforderungen des Kunden anpassen. Schließlich erleichtert ein Face-to-Face-Kontakt mit interessierten Wissenschaftlern auch den Aufbau von Vertrauen, das für eine langfristige Zusammenarbeit bzw. Kundenbindung von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Die ideale, wenngleich sicherlich sehr zeitintensive Kommunikation des Open-Access-Gedankens in den Geisteswissenschaften müsste daher über ein Direktmarketing an die anvisierten Zielkunden laufen.⁶³

Voraussetzung für diese Art der Produktkommunikation in einem Unternehmen ist dabei die Schaffung eines speziellen Teams. In diesem Sinne etablierten sich an wissenschaftlichen Bibliotheken spezialisierte Open-Access-Teams, dessen Mitglieder den Open-Access-Gedanken an der eigenen Universität, Hochschule oder sonstigen Forschungseinrichtung forcieren und als primäre Ansprechpartner für interessierte Wissenschaftler zur Verfügung stehen. Um die Möglichkeit zu individualisierter Interaktion durch eine strukturelle Verankerung noch auszubauen, ließe sich etwa an die Einrichtung persönlicher wöchentlicher Sprechstunden aller Mitglieder des Open-Access-Teams denken. Dies würde für interessierte Kunden einen persönlichen Zugang zu Open Access erleichtern.

Mithilfe von Informationsständen etwa an Hochschultagen oder während der internationalen Open-Access-Woche, die jedes Jahr im Herbst stattfindet und der allgemeinen Verbreitung des Open-Access-Gedankens an allen teilnehmenden wissenschaftlichen Institutionen dient⁶⁴, kann zwar die Aufmerksamkeit der betreffenden Hochschulöffentlichkeit auf den Bereich Open Access gelenkt werden, jedoch handelt es sich bei den Adressaten immer um eine nicht individualisierte Kundengruppe. Gleiches gilt für die Präsentation des institutionseigenen Open-Access-Angebots auf der entsprechenden Internetseite des Open-Access-Teams, die sich ebenfalls nur an nicht individualisierte Kunden richtet. Das Auslegen von Flyern, das

⁶³ Zum Begriff des Direktmarketing, das sich an individualisierte Zielkunden richtet, siehe allgemein WEIS, Marketing, S. 614-619.

⁶⁴ Vgl. SCHALLEHN / SCHIMMER, 4.1 Open Access, S. 326.

zeitlich beschränkte Beispielen von Informationsständen und die Vermarktung via Internet vermögen also durchaus den Blick einer größeren Öffentlichkeit auf Open Access zu lenken. Um aber eine breitere Akzeptanz des Open-Access-Gedankens gerade in den Geisteswissenschaften zu erreichen, die der frei zugänglichen, elektronischen Publikation von Forschungsergebnissen noch weitgehend zurückhaltend bis skeptisch gegenüberstehen, können solche Aktionen nur ein erster Schritt sein.

Mehr Erfolg bei der Überwindung dieser Marktbarrieren verspricht dagegen das bereits erwähnte Direktmarketing. Dieses kann zum einen auf dem Weg spezieller Informationsveranstaltungen oder Workshops für bestimmte Gruppen erfolgen, etwa für die Doktoranden oder Postdocs in den verschiedenen geisteswissenschaftlichen Fachdisziplinen. In solchen Veranstaltungen könnte etwa durch die Präsentation von Publikationswegen und Qualitätsstandards sowie durch die Demonstration der Vorteile, die Open Access im Publikationswesen bietet, ein positiveres Image der Open-Access-Veröffentlichung kreiert werden. Dabei muss aber bedacht werden, dass angehende Wissenschaftler, die sich in ihrer Qualifikationsphase befinden, bei der Wahl des Publikationsweges für ihre Studien in der Regel nicht selbständig und unabhängig Entscheidungen treffen. Stattdessen folgen sie auch hierbei üblicherweise dem Vorschlag der betreuenden Gutachter ihrer Qualifikationsarbeiten.

Da jede Form erfolgreicher – oder besser: effizienter – Missionierung hierarchisch von oben nach unten verläuft, sollte für eine breitere Akzeptanz der Open-Access-Publikation in den Geisteswissenschaften auch am oberen Ende der universitären Hierarchie, also bei den Professoren angesetzt werden. Hier empfiehlt sich die terminliche Fixierung eines persönlichen Gesprächs, das aber keinesfalls den Anschein erwecken sollte, ausschließlich Open-Access-Propaganda überbringen zu wollen. Stattdessen könnte der Themenbereich Open Access in einen größeren Rahmen eingebunden werden, der sich generell mit den Wünschen und Bedürfnissen befasst, die Wissenschaftler gegenüber der Universitätsbibliothek haben. Idealerweise wäre ein solches Gespräch seitens der Bibliothek von den betreffenden Fachreferenten, oder aber von einem Mitglied des Open-Access-Teams gemeinsam mit dem Fachreferenten zu führen. Gerade ihre Fachkompetenz und ihre Vertrautheit mit den Gepflogenheiten wissenschaftlichen Publizierens in einer speziellen geisteswissenschaftlichen Fachdisziplin könnte bei den Gesprächspartnern nicht nur einen Vertrauensvorschuss, sondern auch eine höhere Bereitschaft zur Akzeptanz der vorgebrachten Ideen in Bezug auf Open Access bewirken. Dabei ist aber darauf zu achten, dass sich nicht alle Argumente, die gerne für Open Access

angeführt werden, zur erfolgreichen Kommunikation im Bereich der Geisteswissenschaften eignen.

Wenig empfehlenswert ist es zum Beispiel, in einem Gespräch mit einem Wissenschaftler, dem man die Vorteile des Open-Access-Gedankens darlegen will, das Argument anzuführen, bei physischen Veröffentlichungen zahle der Staat dreimal: Erstens den Wissenschaftler für seine Forschung, zweitens andere Wissenschaftler in ihrer Rolle als Herausgeber wissenschaftlicher Serien bzw. Zeitschriften oder als Gutachter in Peer-Review-Verfahren, um die Qualität wissenschaftlicher Zeitschriften zu gewährleisten. Und drittens bezahle der Staat erneut für die Anschaffung der Publikation in wissenschaftlichen Bibliotheken.⁶⁵ Diese Argumentation ist jedoch zu kurz gedacht, sie pauschalisiert und bildet die Lebenswirklichkeit wissenschaftlicher Forschung nicht adäquat ab. Ein Großteil der Forschung sowohl von Doktoranden, als auch von Postdocs und Professoren geschieht außerhalb der regulären Arbeitszeit und erfolgt demnach unentgeltlich.⁶⁶ Gerade aufgrund des nicht unerheblichen Anteils an unentgeltlich erbrachter Forschungsleistung besteht die Gefahr, dass das Argument, für physische Publikationen zahle der Staat dreimal, in den Augen der betroffenen Wissenschaftler wenig überzeugend oder – schlimmer noch – provozierend wirkt. Idealerweise sollte es daher im Rahmen der persönlichen Kommunikation mit potenziellen Kunden vermieden werden. Dafür spricht im Übrigen auch der Umstand, dass die Publikation wissenschaftlicher Studien auf dem „Goldenen Weg“ selbst einen erheblichen Kostenfaktor darstellt. Im Prinzip werden dabei traditionelle Anschaffungs- oder Lizenzierungskosten in Bibliotheken nur durch die für Gold Open Access zu entrichtenden APCs ersetzt. Die Behauptung, dass Open Access, vor allem seine goldene Variante, den Staat letztlich günstiger käme als der Erwerb bzw. die Lizenzierung benötigter Literatur, ist bestenfalls umstritten.⁶⁷

⁶⁵ Vgl. zu dieser Argumentation etwa SCHALLEHN / SCHIMMER, 4.1 Open Access, S. 323, sowie SCHIMMER, Spannungsverhältnisse im Zusammenhang mit Open Access, S. 72f., und HOCHSCHULREKTORENKONFERENZ, Neuausrichtung des Informations- und Publikationssystems, S. 9.

⁶⁶ Zur Charakterisierung des „echte(n) Wissenschaftlers“ und seines Verhältnisses zu geregelter Arbeitszeit vgl. GOEZ, Literatur im Spannungsfeld zwischen Bibliothek und Wissenschaft, S. 11: „Der Erkenntnisdrang – letztlich unbegreiflich, unbegründbar und bezüglich der *reinen Wissenschaften* vor einer vornehmlich ökonomisch denkenden Öffentlichkeit kaum zu rechtfertigen – wird allem andern vorgeordnet. Da sind oft genug Tag und Nacht austauschbar und alle arbeitsrechtlichen Ferienregelungen eine Utopie und bloße Farce.“ (Hervorhebung im Original).

⁶⁷ Vgl. ROSENBAUM, Von Fach zu Fach verschieden, S. 50. BALL, Die Transformation des Publikationssystems zu Open Access, S. 11, geht davon aus, dass der von Vielen erhoffte „Big Deal“ mit den großen Verlagen im Bereich der MINT-Disziplinen hohe Kosten verursachen werde. Man strebe dabei gleichsam die Lizenzierung einer Flatrate an, die den Wissenschaftlern nicht nur das Lesen, sondern auch das Veröffentlichen ermögliche. Dies aber bedeute höhere Kosten als bei einem reinen lesenden Zugriff, „denn ‚Read and Publish‘ ist logischerweise teuer [sic!] als nur ‚Read‘“.

Ebenso ist es ratsam davon abzusehen, im Rahmen des Direktmarketings gegenüber potenziellen Kunden den Wert des gedruckten Buches geringzuschätzen. Zwar ist der Siegeszug, den die online zugängliche E-Publikation in den letzten beiden Jahrzehnten vollzogen hat, sicherlich nicht zu bestreiten⁶⁸, von einem Rückgang der Bedeutung der physischen Veröffentlichung kann dennoch nicht generell die Rede sein. Anders als in den MINT-Fächern, ist in vielen (Teil-)Disziplinen der Geisteswissenschaften das gedruckte Buch immer noch diejenige Publikationsart, über die ein Großteil der Forschungsergebnisse der Scientific Community mitgeteilt wird und die den größten Gewinn an Reputation verspricht.⁶⁹ An dieser Tradition hat auch die Open-Access-Bewegung wenig geändert.

Als ein wichtiger Grund für diesen Befund kann der Umstand gelten, dass die komplexen Zusammenhänge thematisch weitreichender, oftmals gar interdisziplinär verankerter Forschungsprojekte auch mehr Raum für ihre nachvollziehbare Darstellung benötigen. Mehrere hundert Seiten, wie sie etwa für Qualifikationsarbeiten, für historische oder politikwissenschaftliche Überblicksdarstellungen sowie generell auch für Lehrbücher die Regel sind, lassen sich zwar durchaus in einer elektronischen Version veröffentlichen, was für die Rezipienten auch Vorteile hat: So ermöglicht die elektronische Durchsuchbarkeit den raschen Zugriff auf relevante Textpassagen, die auch kopiert und exportiert werden können. Ist die elektronische Publikation zudem in einem Open-Access-Verfahren erfolgt, kommt als ein weiterer Mehrwert die Verfügbarkeit des Textes für jeden interessierten Nutzer rund um die Uhr hinzu.⁷⁰ Diesen Vorteilen zum Trotz haben Nutzerbefragungen an universitären Einrichtungen aber ergeben, dass das gedruckte Buch – vor allem vonseiten der Geisteswissenschaften – mehrheitlich dem E-Book vorgezogen wird.⁷¹ Ein E-Reader bietet zwar eine bessere, weil individuellen Bedürfnissen anpassbare Lesbarkeit, ersetzt aber nicht die Haptik des gedruckten Buches, die letztlich auch Auswirkungen auf die Wahrnehmung und kognitive Verarbeitung eines Textes hat. Wenn etwa die Vorbereitung auf eine Prüfung oder die Analyse eines Textes hinsichtlich seiner Struktur eine intensive Lektüre großer Textmengen erfordern, zeigt sich das physisch

⁶⁸ Laut SCHIRMBACHER, Open Access – ein historischer Abriss, S. 23, vollziehe „sich gegenwärtig der größte Umbruch in der Geschichte auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Kommunikation“.

⁶⁹ Vgl. etwa LOSSAU, Der Begriff „Open Access“, S. 20, ebenso ROSENBAUM, Von Fach zu Fach verschieden, S. 46, sowie SÖLLNER, 5a Geisteswissenschaften, S. 247 und 251, SCHÄFFLER, Open Access – Ansätze und Perspektiven in den Geistes- und Kulturwissenschaften, S. 305, SCHALLEHN / SCHIMMER, 4.1 Open Access, S. 320, und GERSMANN, Open Access in den Geisteswissenschaften, S. 78; speziell in Bezug auf die Geschichtswissenschaft auch BECHTOLD, Tagungsbericht.

⁷⁰ Vgl. LEMKE, Sind wir wirklich reif für „E-only“?, S. 17f.

⁷¹ Vgl. dazu ausführlich LEMKE, Sind wir wirklich reif für „E-only“?, vor allem S. 12 und 16-23.

vorhandene Buch dem Bildschirmtext als überlegen. Gleiches gilt für den Fall, dass ein Werk nur überflogen werden soll, um im Sinne eines orientierenden Lesens einen Eindruck von Inhalt, Struktur und Argumentationslinien des Textes zu gewinnen.⁷² Selbst kürzere Texte, wie etwa einzelne Kapitel oder Aufsätze eines Buches, werden aufgrund der schlechteren Lesbarkeit am Bildschirm oftmals ausgedruckt.⁷³

Letztlich spielt die angenommene bessere Lesbarkeit und damit auch die leichtere Durchdringung eines gedruckten geisteswissenschaftlichen Textes für das Open-Access-Marketing jedoch keine entscheidende Rolle. Stattdessen sollte man sich eher folgende Frage stellen: Welche Erfolge lassen sich mit der pauschalisierenden Behauptung „Gedrucktes ist out, E-Publikationen sind in“ gegenüber einer Klientel erringen, die ihre wissenschaftlichen Meriten mit Printveröffentlichungen erwarb? Und die außerdem – nicht zuletzt aus Gründen emotionaler Verbundenheit⁷⁴ – in ihrem Büro wie in der Regel auch im privaten Heim mehrere Regalmeter Bücher präsentiert, die sie bewältigt, z.T. sogar selbst verfasst hat?⁷⁵ Nicht der Ersatz des gedruckten Buches kann daher das Ziel des Open Access-Marketings in den Geisteswissenschaften sein, sondern die vorteilhafte Ergänzung – zumal „kein relevanter Diskussionsteilnehmer (...) heute davon aus[geht], dass die Zukunft des wissenschaftlichen Publizierens zu 100 Prozent im Open Access stattfinden wird“⁷⁶, wie es Sven Fund, der ehemalige Leiter der Peter Lang GmbH in Deutschland, kürzlich formulierte.

Insbesondere bei Monographien scheint eine Veröffentlichung im Druck und gleichzeitig im Open Access gewinnbringend.⁷⁷ So wäre es etwa über die Nutzung etablierter Print-on-

⁷² So stellt SÖLLNER, 5a Geisteswissenschaften, S. 248, in diesem Zusammenhang fest: „Die Ergonomie der gedruckten Monographie ist der des E-Books vor allem dann meist noch überlegen, wenn lange Texte rezipiert werden sollen“. Vgl. dazu auch RAUTENBERG / WETZEL, Buch, S. 40, sowie ausführlich LEMKE, Sind wir wirklich reif für „E-only“, S. 13-15, S. 25f. mit Fußnote 79 und S. 30-37.

⁷³ Vgl. LEMKE, Sind wir wirklich reif für „E-only“, S. 20.

⁷⁴ Vgl. SÖLLNER, 5a Geisteswissenschaften, S. 248.

⁷⁵ Das von GERSMANN, Open Access in den Geisteswissenschaften, S. 79, vorgebrachte Argument, dass „jedes elektronisch vervielfältigte Manuskript per se eine höhere Visibilität mit sich bringt als ein in wenig gelesenen, etwas verstaubt wirkenden Journalen veröffentlichter Artikel“, ist für die Kommunikation von Open-Access-Angeboten gegenüber Geisteswissenschaftlern in jedem Fall kontraproduktiv. So ist zum einen die wertende Charakterisierung geisteswissenschaftlicher Print-Zeitschriften als „verstaubt“ gleichermaßen despektierlich wie gehässig, zum anderen bedeutet eine größere Sichtbarkeit – etwa durch eine elektronische Publikation – nicht gleichzeitig eine höhere Relevanz für die Forschung. Auf welcher Basis Gersmann zudem zu dem Schluss gelangt, dass Print-Zeitschriften allgemein, also auch solche mit hoher Reputation, wenig gelesen würden, bleibt ihr Geheimnis. Üblicherweise kommt man in den verschiedenen geisteswissenschaftlichen Disziplinen nur dann voran, wenn man auch die in der Publikationskultur des eigenen Faches renommiertesten Publikationsorgane rezipiert – wobei es unerheblich ist, ob die rezipierte Literatur im Druck oder elektronisch vorliegt.

⁷⁶ FUND, Open Access und Bibliotheken, S. 113.

⁷⁷ Vgl. SCHÖBER, Open-Access-Monografien in deutschsprachigen Universitätsverlagen, S. 170. Laut SÖLLNER, 1a Warum und für wen Open Access?, S. 4, würde aufgrund der sich bietenden Vorteile eine elektronische

Demand-Dienste möglich, die traditionelle Publikationskultur geisteswissenschaftlicher Forschung zu wahren, während man gleichzeitig auch den speziellen Mehrwert bieten könnte, den die im Internet frei zugängliche E-Publikation des betreffenden Werks dem Leser zur Verfügung stellt.⁷⁸ Während eine solche parallele bzw. duale Veröffentlichung von Monographien von vielen deutschen Universitätsverlagen dadurch sichergestellt wird, dass sie mit etablierten Print-on-Demand-Dienstleistern zusammenarbeiten, bieten Verlage wie De Gruyter und Peter Lang, wie bereits erwähnt, beide Publikationskomponenten in ihrem Dienstleistungsprogramm.⁷⁹ Mit dem Druckexemplar bleiben dabei erstens fachspezifische Traditionen gewahrt, womit zweitens in konventionellem Rahmen Reputation aufgebaut werden kann, während drittens dem Rezipienten via Open Access leicht zugänglich und kostenfrei ein elektronisches Dokument desselben Inhalts mit all den genannten Vorteilen zur Verfügung gestellt wird. Nicht zuletzt kann sich der Leser, entsprechend seiner persönlichen Präferenzen, selbst entscheiden, ob er einen wissenschaftlichen Text lieber physisch oder in elektronischer Variante vorliegend rezipiert.

Eine gewisse Zurückhaltung ist auch bei einem weiteren Argument empfehlenswert, das ebenfalls der differenzierten Apologetik der Open-Access-Bewegung entstammt: Angesichts der schwierigen finanziellen Lage von Hochschulbibliotheken in wirtschaftlich benachteiligten und damit ärmeren Ländern sei es den dortigen Wissenschaftlern überhaupt nur durch den kostenfreien Online-Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen möglich, Einsicht in aktuelle Forschungsergebnisse zu bekommen und diese zu reflektieren.⁸⁰ Wenn dieses Argument bei Wissenschaftlern aus reichen Industrieländern Anklang findet, dann wohl eher wegen der Aussicht auf die Erhöhung der Zitationshäufigkeit der eigenen Publikationen, die in den betreffenden Ländern rezipiert werden, als wegen des sozialen Appells, der in dem Argument mitschwingt. Während die Hoffnungen von Historikern, die sich mit der spanischen Eroberung Lateinamerikas beschäftigen, auf eine Rezeption und Zitation ihrer Forschungen in mittelamerikanischen Ländern durchaus nicht unberechtigt sind, trifft dies auf den zu der bundesdeutschen Ostpolitik der 80er Jahre forschenden Politikwissenschaftler eher weniger zu.

Parallelveröffentlichung zur Printausgabe in den Geisteswissenschaften immer mehr gewünscht. Auch die Diskussionssektion „Open Access. Gespaltene Geschichtswissenschaft?“ des deutschen Historikertags 2018 sieht in der „duale(n) Verfügbarkeit von Digital- und Printmedium“ die „Zukunft des Open Access“ für die Geschichtswissenschaft; vgl. BECHTOLD, Tagungsbericht.

⁷⁸ Vgl. LOSSAU, Der Begriff „Open Access“, S. 20, sowie GRÖTSCHEL, Elektronisches Publizieren, S. 259.

⁷⁹ Vgl. SCHÖBER, Open-Access-Monografien in deutschsprachigen Universitätsverlagen, S. 170. Vgl. auch oben, S. 20, mit Fußnote 57.

⁸⁰ Vgl. SÖLLNER, 1a Warum und für wen Open Access?, S. 5, sowie GRÖTSCHEL, Elektronisches Publizieren, S. 251.

Argumente, die den Kunden von dem Nutzen eines Produkts überzeugen sollen, müssen aber immer einen Bezug zur Lebenswirklichkeit und zu den Bedürfnissen des Kunden haben. In besonderem Maße gilt dies für den Wissenschaftler. So charakterisierte der Mediävist Werner Goetz in einer Festschrift zum 65. Geburtstag von Bernhard Sinogowitz, des früheren Direktors der Erlanger Universitätsbibliothek, ironisierend zugespitzt, aber durchaus nicht unzutreffend, den typischen Wissenschaftler auf folgende Weise: „Der echte Wissenschaftler ist Egozentriker; er muß [sic!] es sein: Gerade darauf beruht seine Leistungsfähigkeit. Egozentrizität bedeutet Uneinsichtigkeit in konkurrierende Bedürfnisse anderer.“⁸¹ Warum also sollte einem Wissenschaftler, der aufgrund seiner thematischen Ausrichtung eine Rezeption seiner Forschungen in bestimmten Ländern der Welt und damit eine Erhöhung der Zitationshäufigkeit seiner Beiträge nicht erwarten kann, daran gelegen sein, dass seine Publikationen dort online zugänglich sind? Letztlich ist es einer Frage der für einen Forscher relevanten Zielgruppe: Weniger der Umstand, dass wissenschaftliche Publikationen auf der ganzen Welt für jeden barrierefrei zugänglich sind, ist für eine überzeugende Argumentation entscheidend, sondern das Ziel, „den Richtigen“, also den für ein bestimmtes Fachgebiet wichtigen Rezipienten raschen, einfachen und umfassenden Zugang zu Forschungsergebnissen zu ermöglichen.

Für den Open-Access-Gedanken wird gerne auch das Argument vorgebracht, dass die Online-Publikation wissenschaftlicher Beiträge die Grundlage für deren bibliometrische Auswertung bilde. Mit ihrer Hilfe würden die Zitationshäufigkeit der einzelnen Aufsätze ermittelt, Zitationsindices erstellt und der „Impact Factor“ bestimmt, der den wissenschaftlichen Wert einer Zeitschrift abbilde. Forschende, die viel publizieren, häufig zitiert werden und ihre Beiträge in Zeitschriften mit hohem Impact Factor veröffentlichen, gewöhnen damit an Prestige. Dieser Zwang zu einer möglichst hohen Anzahl an Einzelveröffentlichungen hat zumindest in einigen Wissenschaftsbereichen gar zu der Folge geführt, dass man umfassendere Studien in möglichst viele kleinere Publikationen, sogenannte „least publishable units“ zerlegt.⁸²

Für das Direktmarketing des Open-Access-Gedankens in den Geisteswissenschaften ist dagegen von einem Hinweis auf die mögliche bibliometrische Auswertung der elektronischen Veröffentlichungen dringend abzuraten. Der Anspruch, den bibliometrische Verfahren und

⁸¹ GOEZ, Literatur im Spannungsfeld zwischen Bibliothek und Wissenschaft, S. 11.

⁸² Vgl. TAUBERT / WEINGART, Wandel des wissenschaftlichen Publizierens, S. 23.

der „Impact Factor“ erheben, nämlich wissenschaftlichen Einfluss⁸³ und damit auch wissenschaftliche Qualität mit quantifizierenden Methoden messbar machen zu können, wird in den Geisteswissenschaften entschieden abgelehnt. Diesbezüglich wird etwa kritisch auf die Existenz von „Zitierkartellen“ verwiesen, deren Mitglieder sich – um die Anzahl der Zitationen der eigenen Aufsätze zu erhöhen – gegenseitig in ihren Beiträgen zitieren. Unmittelbar einleuchtend ist auch das Argument, dass Herausgeber von wissenschaftlichen Zeitschriften in den Aufsätzen, die bei dieser Zeitschrift zur Veröffentlichung eingereicht werden, schon aus dem Grunde gerne zitiert werden, weil es die Chancen auf eine Aufnahme des eigenen Beitrags in die betreffende Zeitschrift erhöht. Schließlich ist auch zu berücksichtigen, dass deutschsprachige geisteswissenschaftliche Zeitschriften bei der Ermittlung von Zitationszahlen und Zitationsindices viel weniger Aufmerksamkeit finden als ihre englischsprachigen Pendanten, und dass außerdem in den deutschen Geisteswissenschaften – wie bereits mehrfach erwähnt – ein Großteil der wissenschaftlichen Erkenntnisse nicht über Zeitschriftenaufsätze transportiert wird.⁸⁴ Da die Aussagefähigkeit von Zitationsindices und Impact Factor in Bezug auf qualitätvolle wissenschaftliche Leistung generell bestritten wird, wird auch den Aussagen, die mit Hilfe entsprechender bibliometrischer Methoden gewonnen werden, in den deutschen Geisteswissenschaften üblicherweise keinerlei Relevanz bei Berufungsverhandlungen oder bei der Mittelvergabe zugesprochen.⁸⁵ Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang das apodiktische Urteil des Kunsthistorikers Horst Bredekamp: „Wer bei uns im Fach den Impact Factor ins Spiel bringt, hat nichts mehr zu sagen“.⁸⁶

Wesentlich geeigneter, Wissenschaftler von den Vorteilen einer Open-Access-Publikation zu überzeugen, ist indessen der Verweis auf die einfachere Zugänglichkeit von Literatur, die im Open-Access-Verfahren veröffentlicht wurde. Angesichts der regelrechten Explosion an Forschungsliteratur in den letzten Jahrzehnten⁸⁷ bieten Online-Publikationen über ihre schnelle Auffindbarkeit mittels Internet-Suchmaschinen und ihre rasche Verfügbarkeit eine attraktive Alternative zu langwieriger Recherche in fachspezifischen bibliographischen

⁸³ Vgl. TUNGER, 1e Sichtbarkeit und Wahrnehmung von Open-Access-Veröffentlichungen unter bibliometrischen Aspekten, S. 36f. Allerdings bezieht sich Tunger in seinen Ausführungen ausschließlich auf naturwissenschaftliche Disziplinen, die eine ganz andere Publikationskultur als die Geisteswissenschaften haben.

⁸⁴ Vgl. ROSENBAUM, Von Fach zu Fach verschieden, S. 65-68.

⁸⁵ Vgl. ebd., S. 67-71.

⁸⁶ Zitiert nach ebd., S. 69.

⁸⁷ In den 1980er und 1990er Jahren ging man davon aus, dass sich das wissenschaftliche Publikationsvolumen alle 15 Jahre verdoppelt; vgl. RAUTENBERG / WETZEL, Buch, S. 82. Heute nimmt man bereits eine Verdoppelung des Publikationsvolumens innerhalb von 10 Jahren an; vgl. TAUBERT / WEINGART, Wandel des wissenschaftlichen Publizierens, S. 24.

Datenbanken und anderen Informationsquellen. Wie die Auffindbarkeit, so sollte auch der Vorteil des schnellen und barrierefreien Zugriffs auf Open-Access-Publikationen hervorgehoben werden.⁸⁸ Dies wiederum hat häufig auch eine höhere Rezeption der Open-Access-Publikationen durch die jeweilige Scientific Community zur Folge, was sich letztlich auch in einer erhöhten Zitationshäufigkeit niederschlägt.⁸⁹ Einen weiteren Mehrwert von elektronischen Veröffentlichungen im Allgemeinen und Open-Access-Publikationen im Besonderen stellt die Volltextdurchsuchbarkeit elektronischer Dokumente dar. Sie erleichtert generell die schnellere Recherche relevanter Textpassagen, als es das leider oft wenig ausdifferenzierte Personen-, Orts- und Sachregister herkömmlicher Printausgaben zulässt.⁹⁰ Darüber hinaus können die aufgefundenen relevanten Textpassagen einfach kopiert und für die Zitation exportiert werden.

Schließlich könnte im Rahmen des Open-Access-Direktmarketing noch darauf hingewiesen werden, dass wissenschaftliche Bibliotheken – abhängig von ihrem jeweiligen Erwerbungssetat – in der Regel nicht alle Monographien und Zeitschriften erwerben bzw. lizenzieren können, die für eine bestimmte Fachdisziplin relevant wären. Im Gegensatz zur zeitaufwendigen Fernleihe oder zu kostenintensiven Direktlieferdiensten wissenschaftlicher Literatur bietet die Veröffentlichung wissenschaftlicher Beiträge im Open Access jederzeit und kostenfrei Zugriff auf die gewünschten Zeitschriftenaufsätze, Monographien und Sammelwerke.

6 Fazit

Seit der Budapest Open Access Initiative im Jahr 2002 sind mittlerweile 17 Jahre vergangen. Trotz der in allen Bereichen der Wissenschaft ständig voranschreitenden Digitalisierung ist es dem Open-Access-Gedanken bisher jedoch nicht gelungen, sich in allen wissenschaftlichen Fachdisziplinen als handlungsleitendes Ideal im Publikationswesen durchzusetzen. Um die immer noch geringe Open-Access-Affinität im Bereich der Geisteswissenschaften zu erklären und Möglichkeiten aufzuzeigen, eine breitere Akzeptanz von Open-Access-Publikationswegen zu erreichen, scheint eine Betrachtung von Open Access unter Marketing-Gesichtspunkten als

⁸⁸ GRÖTSCHEL, Elektronisches Publizieren, S. 250f., hebt besonders die schnelle Auffindbarkeit wissenschaftlicher Literatur – auch über die Grenzen der eigenen Fachdisziplin hinweg – sowie die unmittelbare Verfügbarkeit des Textes als Vorteile von Open-Access-Publikationen hervor.

⁸⁹ Vgl. SÖLLNER, 1a Warum und für wen Open Access?, S. 3.

⁹⁰ Vgl. GRÖTSCHEL, Elektronisches Publizieren, S. 260.

durchaus gewinnbringend. Ein solcher Ansatz schärft nicht nur den Blick für eine zielgruppenspezifische Gestaltung des Open-Access-Angebots, das von den Wünschen und Bedürfnissen der anvisierten Kunden geleitet sein muss, sondern ermöglicht besonders über den Weg des Direktmarketing, individuellen Kunden den Mehrwert eines auf sie abgestimmten Open-Access-Angebots angemessen zu kommunizieren. Als Vorteile, die Open Access auch den Geisteswissenschaften bieten kann, sind dabei die schnelle, ortsunabhängige und kostenfreie Zugänglichkeit wissenschaftlicher Literatur, ihre über Internet-Suchmaschinen leichte Auffindbarkeit sowie die Möglichkeit zu nennen, die entsprechenden Texte online zu lesen, herunterzuladen, auszudrucken, elektronisch zu durchsuchen, zu verschicken und auf sie zu verlinken. Es ist jedoch zu befürchten, dass diese Aspekte allein nicht ausreichen werden, um eine größere Akzeptanz des Open-Access-Gedankens in den Geisteswissenschaften zu bewirken. Zusätzlich ist daher unter anderem auch eine langfristige Verfügbarkeit der Beiträge zu gewährleisten. Überdies ist es notwendig, adäquate Qualitätsstandards der Open-Access-Repositories und -Zeitschriften zu definieren und transparent zu gestalten. Schließlich ist auch auf die Finanzierbarkeit von Open-Access-Publikationen auf dem Goldenen Weg zu achten, was etwa durch die Etablierung geeigneter Publikationsfonds erreicht werden kann. Besonders das Angebot, bereits veröffentlichte Studien auf einem institutionellen oder fachspezifischen Repository im Rahmen des Zweitveröffentlichungsrechts zu archivieren, um damit die Zugänglichkeit und Sichtbarkeit der eigenen Beiträge zu erhöhen, hat hohes Potenzial, auch von den Geisteswissenschaften vermehrt nachgefragt zu werden. Dies gilt auch für das Angebot einer dualen Publikation von Monographien, Tagungsbänden und Festschriften in einer Print- und einer Open-Access-Version. Um jedoch etablierte Gewohnheiten langfristig zu verändern, benötigt man neben guten Argumenten und einer hohen Qualität der vorgeschlagenen Neuerungen vor allem eines: Ganz viel Geduld.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- ALLIANZ DER WISSENSCHAFTSORGANISATIONEN: Stellungnahme, 13. Oktober 2016: Zur Open Access-Strategie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.
http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/reden_stellungnahmen/2016/161013_stellungnahme_allianz_open_access.pdf (zuletzt aufgerufen am 13.01.2019).
- BALL, Rafael: Die Transformation des Publikationssystems zu Open Access und die Konsequenzen für Bibliotheken und Wissenschaft: Ausgewählte Aspekte, in: b.i.t.online 21 (2018) 1, S. 9-17.
<https://www.b-i-t-online.de/heft/2018-01-fachbeitrag-ball.pdf> (zuletzt aufgerufen am 13.01.2019).
- BECHTOLD, Jonas: Tagungsbericht: HT 2018: Open Access. Gespaltene Geschichtswissenschaft? 25.09.2018 – 28.09.2018 Münster, in: H-Soz-Kult, 20.10.2018.
www.hsozkult.de/conferencereport/id/taunungsberichte-7897 (zuletzt aufgerufen am 13.01.2019).
- BERLIN DECLARATION ON OPEN ACCESS TO KNOWLEDGE IN THE SCIENCES AND HUMANITIES (in deutscher Übersetzung): https://openaccess.mpg.de/68053/Berliner_Erklaerung_dt_Version_07-2006.pdf (zuletzt aufgerufen am 13.01.2019).
- BODENSCHATZ, Eberhard / PÖSCHL, Ulrich: Qualitätssicherung bei Open Access, in: Deutsche UNESCO-Kommission e.V. (Hg.): Open Access. Chancen und Herausforderungen – ein Handbuch, Bonn 2007, S. 50-54.
- BUDAPEST OPEN ACCESS INITIATIVE (in deutscher Übersetzung): <https://www.budapestopenaccessinitiative.org/translations/german-translation> (zuletzt aufgerufen am 13.01.2019).
- DEPPE, Arvid / BEUCKE, Daniel: 1b Ursprünge und Entwicklung von Open Access, in: Söllner, Konstanze / Mittermaier, Bernhard (Hgg.): Praxishandbuch Open Access (De Gruyter Reference), Berlin – Boston 2017, S. 12-20.
- EICH, Ulrike: 1d Open Access und akademische Reputationssysteme, in: Söllner, Konstanze / Mittermaier, Bernhard (Hgg.): Praxishandbuch Open Access (De Gruyter Reference), Berlin – Boston 2017, S. 28-35.
- FOURNIER, Johannes: 1c Open-Access-Policies und ihre Gestaltung durch Forschungsförderer, in: Söllner, Konstanze / Mittermaier, Bernhard (Hgg.): Praxishandbuch Open Access (De Gruyter Reference), Berlin – Boston 2017, S. 21-27.
- FUND, Sven: Open Access und Bibliotheken – Is Honeymoon over? Eine Replik auf Rafael Ball, in: b.i.t.online 21 (2018) 2, S. 113-115.
<https://b-i-t-online.de/heft/2018-02-replik-fund.pdf> (zuletzt aufgerufen am 13.01.2019).
- GERSMANN, Gudrun: Open Access in den Geisteswissenschaften, in: Deutsche UNESCO-Kommission e.V. (Hg.): Open Access. Chancen und Herausforderungen – ein Handbuch, Bonn 2007, S. 78-79.

- GOEZ, Werner: Literatur im Spannungsfeld zwischen Bibliothek und Wissenschaft. Betrachtungen aus langjähriger Arbeit im Bibliotheksausschuß, in: Schug, Dieter (Hg.): Der Bibliothekar zwischen Praxis und Wissenschaft. Bernhard Sinogowitz zum 65. Geburtstag (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, 24), Wiesbaden 1986, S. 10-15.
- GRÖTSCHEL, Martin: Elektronisches Publizieren, Open Access, Open Science und ähnliche Träume, in: Weingart, Peter / Taubert, Niels (Hgg.): Wissenschaftliches Publizieren. Zwischen Digitalisierung, Leistungsmessung, Ökonomisierung und medialer Beobachtung (De Gruyter Akademie Forschung), Berlin 2016, S. 247-261.
- HERB, Ulrich: Empfehlungen, Stellungnahmen, Deklarationen und Aktivitäten wissenschaftspolitischer Akteure zur Gestaltung des wissenschaftlichen Kommunikationssystems, in: Weingart, Peter / Taubert, Niels (Hgg.): Wissenschaftliches Publizieren. Zwischen Digitalisierung, Leistungsmessung, Ökonomisierung und medialer Beobachtung (De Gruyter Akademie Forschung), Berlin 2016, S. 147-177.
- HOCHSCHULREKTORENKONFERENZ: Zur Neuausrichtung des Informations- und Publikationssystems der deutschen Hochschulen. Empfehlung des 198. Plenums der HRK am 5.11.2002: https://www.hrk.de/fileadmin/migrated/content/uploads/Empfehlung_Bibliothek.pdf (zuletzt aufgerufen am 13.01.2019).
- HRACHOVEC, Herbert: Offen gesagt. Beschwerden eines Archivars, in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 71 (2018) 1, S. 8-20.
DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v71i1.1977>.
- KOTLER, Philip / ARMSTRONG, Gary / WONG, Veronica / SAUNDERS, John: Grundlagen des Marketing, München [u.a.]⁵2011.
- LEMKE, Michael: Sind wir wirklich reif für „E-Only“? Nutzerbedarf und Leseverhalten als Kriterien einer monographischen Erwerbungspolitik an wissenschaftlichen Bibliotheken, in: Perspektive Bibliothek 3 (2014) 2, S. 7-43.
DOI: <https://doi.org/10.11588/pb.2014.2.16805>.
- LOSSAU, Norbert: Der Begriff „Open Access“, in: Deutsche UNESCO-Kommission e.V. (Hg.): Open Access. Chancen und Herausforderungen – ein Handbuch, Bonn 2007, S. 18-22.
- RAUTENBERG, Ursula / WETZEL, Dirk: Buch (Grundlagen der Medienkommunikation, Bd. 11), Tübingen 2001.
- ROSENBAUM, Konstanze: Von Fach zu Fach verschieden. Diversität im wissenschaftlichen Publikationssystem, in: Weingart, Peter / Taubert, Niels (Hgg.): Wissenschaftliches Publizieren. Zwischen Digitalisierung, Leistungsmessung, Ökonomisierung und medialer Beobachtung (De Gruyter Akademie Forschung), Berlin 2016, S. 41-74.
- SCHÄFFLER, Hildegard: Open Access – Ansätze und Perspektiven in den Geistes- und Kulturwissenschaften, in: Bibliothek. Forschung und Praxis 36 (2012), S. 305-311.
<https://www.degruyter.com/downloadpdf/j/bfup.2012.36.issue-3/bfp-2012-0040/bfp-2012-0040.pdf> (zuletzt aufgerufen am 13.01.2019).

- SCHALLEHN, Volker / SCHIMMER, Ralf: 4.1 Open Access, in: Griebel, Rolf / Schäffler, Hildegard / Söllner, Konstanze (Hgg.): Praxishandbuch Bibliotheksmanagement, Band 1, Berlin – München – Boston 2015, S. 311-338.
- SCHIMMER, Ralf: Spannungsverhältnisse im Zusammenhang mit Open Access, in: Deutsche UNESCO-Kommission e.V. (Hg.): Open Access. Chancen und Herausforderungen – ein Handbuch, Bonn 2007, S. 72-76.
- SCHIRMBACHER, Peter: Open Access – ein historischer Abriss, in: Deutsche UNESCO-Kommission e.V. (Hg.): Open Access. Chancen und Herausforderungen – ein Handbuch, Bonn 2007, S. 22-25.
- SCHMITZ, Jasmin: 6c-f Informations- und Qualitätssicherungswerkzeuge, in: Söllner, Konstanze / Mittermaier, Bernhard (Hgg.): Praxishandbuch Open Access (De Gruyter Reference), Berlin – Boston 2017, S. 299-310.
- SCHOBER, Claudia: Open-Access-Monografien in deutschsprachigen Universitätsverlagen, in: o|bib. Das offene Bibliotheksjournal 5 (2018) 2, S. 163-180.
DOI: <https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H2S163-180> .
- SCHWENS, Ute / ALTENHÖNER, Reinhard: Langzeitarchivierung bei Open Access, in: Deutsche UNESCO-Kommission e.V. (Hg.): Open Access. Chancen und Herausforderungen – ein Handbuch, Bonn 2007, S. 55-58.
- SÖLLNER, Konstanze: 1a Warum und für wen Open Access?, in: Dies. / Mittermaier, Bernhard (Hgg.): Praxishandbuch Open Access (De Gruyter Reference), Berlin – Boston 2017, S. 3-11.
- SÖLLNER, Konstanze: 5a Geisteswissenschaften, in: Dies. / Mittermaier, Bernhard (Hgg.): Praxishandbuch Open Access (De Gruyter Reference), Berlin – Boston 2017, S. 247-253.
- STEINHAEUER, Eric W.: Das Recht auf Sichtbarkeit. Überlegungen zu Open Access und Wissenschaftsfreiheit, Münster 2010.
- TAUBERT, Niels / WEINGART, Peter: Wandel des wissenschaftlichen Publizierens – eine Heuristik zur Analyse rezenter Wandlungsprozesse, in: Dies. (Hgg.): Wissenschaftliches Publizieren. Zwischen Digitalisierung, Leistungsmessung, Ökonomisierung und medialer Beobachtung (De Gruyter Akademie Forschung), Berlin 2016, S. 3-38.
- THEOBALD, Vanessa: Open Access und die Zukunft der wissenschaftlichen Zeitschriften, München 2016.
- TUNGER, Dirk: 1e Sichtbarkeit und Wahrnehmung von Open-Access-Veröffentlichungen unter bibliometrischen Aspekten, in: Söllner, Konstanze / Mittermaier, Bernhard (Hgg.): Praxishandbuch Open Access (De Gruyter Reference), Berlin – Boston 2017, S. 36-44.
- UNIVERSITÄT KONSTANZ: Amtliche Bekanntmachung Nr. 90/2015: Satzung zur Ausübung des wissenschaftlichen Zweitveröffentlichungsrechts gemäß § 38 Abs. 4 UrhG vom 10. Dezember 2015.
https://www.uni-konstanz.de/typo3temp/secure_downloads/62397/0/85a2115369f4dc106f46d7b08b4189522d3b2e4f/90_15_SatzungZweitveroeffentlichungsrecht.pdf (zuletzt aufgerufen am 13.01.2019).

UNIVERSITÄT KONSTANZ: Pressemitteilung Nr. 90/2016: Open Access-Satzung auf juristischem Prüfstand.

https://www.uni-konstanz.de/typo3temp/secure_downloads/64520/0/0037b72a477c3fbc526a694c4d2c83a9f38deb1e/090_2016%20Open%20Access-Satzung%20auf%20juristischem%20Prüfstand.pdf (zuletzt aufgerufen am 13.01.2019).

WEIS, Hans Christian: Marketing (Kompendium der praktischen Betriebswirtschaft), Herne ¹⁷2015.

Websites (auf die im Text verwiesen wurde)

<https://beta.historicum.net/services/elektronisches-publizieren/dokumentenserver/>

<https://www.degruyter.com/dg/page/open-access-books>

<https://www.degruyter.com/page/1436>

<https://www.dmqh.de/>

<https://www.geschichtsquellen.de/index.html>

<http://www.leibnizopen.de/ueber-leibnizopen/>

<https://www.peterlang.com/page/Gold-Open-Access/our-gold-open-access-model>

http://opac.reqesta-imperii.de/lang_de/

<http://www.sehepunkte.de/>

<http://www.ua-foundation.org/diamond-open-access/>

<http://www.ub.uni-passau.de/aktuelles/meldung/detail/open-access-publikationsfonds-der-universitaetsbibliothek-2/>